

ten
Wacht".
Theater.
röschen.
ollarpriessin.
erk Ernst von Wildenbruch
eutsche König.
Der Doppelmensch.
rbe-Industrie-
ussstellung
vom
29. Juli
bis 5. Sept.
ford 1910
der Anmeldungen
Dezember 1909.
chts-Karten
elder Ansichten
re-Karten etc. :
haltige Auswahl
tler. Ausführung
ndlung „Volksmacht“
der Bitte um stille
Anna John
u. Angehörige.
ohnung, 7347
r. c., Stall und ein
and ist an solide Familie
in Sieber zu vermieten.
g. Robbe, Bielefeld.
ohnung, 7348
Stall und ein Scheffelsaat
ter liegend, für 160 Mk.
er später zu vermieten.
g. Robbe, Bielefeld.
herford, 7218
s Wohnhaus mit ein
Land zum 1. April zu
zahlung gering. Käufer
meiden bei Fr. Stute,
Hofstraße 612.
krankheiten,
scheiden, Manneschwärze
folgreich Hermann, h. o.
st. Kaiserstr. 159. 7383
lechtsleiden,
che, so wie alle Kranz-
heit Hermann, h. o.
st. Kaiserstr. 159. 7384

Abonnementpreis
für Bielefeld und Umgegend, so-
wie bei sämtlichen Agenturen frei
ins Haus gebracht 60 Pfg. monat-
lich. Durch die Post bezogen
1,80 Mk. vierteljährlich inklusive
Bestellgeld.
Eingelnummer 10 Pfg.

Erscheinungstage
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage täglich nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 353.

Volksmacht

Organ der Sozialdemokratie
für das östliche Westfalen und die sippischen Fürstentümer.

Buchhandlung, Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße Nr. 20.

Nr. 302. Bielefeld, Dienstag, 28. Dezember 1909. 20. Jahrg.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Die Geschäftsmonarchie.

Die Krankheit und der Tod des Königs der Belgier hat die zahllos wimmelnden Schmöck der europäischen Presse mobil gemacht; sie haben jeden Atemzug des sterbenden Mannes be- lauscht oder doch zu belauschen gesucht; die Telegramme „unserer eigenen Korrespondenten“ überlieferten alle bürgerlichen Blätter, die etwas auf sich halten, und man möchte fast bedauern, daß Leopold all diesen Trüben nicht noch genossen hat. Er hätte dann den süßen Trost mit ins Grab genommen, daß seine eifige Menckendverachtung die legitimste seiner Empfindungen ge- wesen ist.

Aus den Nachrufen nun, die dem Toten von den bürgerlichen Blättern gewidmet werden, schaut überall ein lachendes und ein weinendes Auge hervor. Ein lachendes Auge, denn wie sollte die Presse, die vom Geschäft lebt, nicht diesem großen Geschäftsmann huldigen; ein weinendes Auge, denn wie sollte sie nicht trauern, daß dieser talblütige Bursche all den patriarchalischen Blunder der Monarchie, den sie an ihrem Teile jeden neuen Tag aufzu- brachen, nun die Massen zu täuschen, auf den Mehrschichten ge- worfen hat! Das alte Gerede von den Schwächen des Menschen, die durch die Tugenden der Fürsten überstrahlt würden, will ihr nicht recht aus der Kehle, denn in seiner Art war Leopold ein ganzer Mensch, und wenn ihn eine Tugend zierete, so war es die Tugend, daß er allezeit der Heuchelei dürrige Mäste ver- schmäht hat.

Von väterlicher Seite her ein Koburger, von mütterlicher Seite ein Orleans, mischte sich in ihm das Blut der beiden Familien. Die unter den europäischen Fürstenhäusern die Bourgeoise vertreten. Die Bourgeoise auch darin, daß sie die konstitutionellen und liberalen Fürsten mimen, wie die Bourgeoise unter konstitutioneller und liberaler Mäste ihre Herrschaft zu befriedigen sucht. Nichts löcherlich, als wenn dem eben verstorbenen König der Belgier nachgerühmt wird, ein „konstitutioneller“ Fürst in dem Sinne gewesen zu sein, daß er nach dem von seinen Großvater Louis Philipp geprägten Worte nur herrschte, aber nicht regierte. Er handelte so wenig konstitutionell wie sein Vater Leopold, so wenig wie Louis Philipp selbst. Dieser regierte selbstherrlich, wie nur irgend einer der legitimen Bourbonen, die vor ihm auf dem französischen Throne gesessen hatten, trotz seiner Güte und Züchtigkeit; es war immer sein Wille, der am letzten Ende entschied, nur daß er ihn nicht mehr durchsetzen mit dem brutalen Joubert: „Car tel est notre plaisir“, sondern mit der pfiffigen und jähren Hartnäckigkeit des geriebenen Geschäftsmanns. So auch beizwog sein Schwieger- sohn Leopold das drohende Gewitter, das die Pariser Februar- revolution auch über Brüssel heraufgeführt; er leitete seine liberalen Minister, Abgeordneten und Bürgermeister mit einer Rede ein, worin er sich zur Abdankung bereit erklärte, falls das Volk sie verlange; darauf fielen die gerührten Einsatzpfeile der Bourgeoise mit roher Gewalt über die demokratischen Elemente der belgischen Hauptstadt und namentlich über die Flüchtlinge her, unter denen sich auch Karl Marx befand. Derweil sie aber diese Heldentat vollbrachten, hatte Leopold eilig Truppen herangezogen und erklärte der „siegreichen“ Bourgeoise: „Nun bin ich der Herr, und ihr habt gefälligst nach meiner Pfeife zu tanzen.“

Dem großväterlichen und väterlichen Vorbilde ist der zweite Leopold treu geblieben. Er hat sich in den Kampf der liberalen und der liberalen Partei nicht eingemischt; er hat bald mit liberalen, bald mit liberalen Ministern regiert, aber nicht als „Mitschweine“ auf dem Thron, wie Napoleon konstitutionelle Fürsten zu nennen pflegte, sondern als ein talblütiger Geschäfts- mann, der die eine wie die andere Partei ausprekte wie Zi- tronen. Ludwig XVI. stieg auf Schafott und Karl X. ging in die Verbannung, weil sie das Los der Monarchie nicht trennen wollten von dem Los der feindlichen Welt; von solcher Sen- timentalität fand die Louis Philipp und Leopold völlig frei. Sie sind auf Freund mit jeder Klasse und jeder Partei, mit der sich gute Geschäfte machen lassen, und sie haben nur eine Klasse und nur eine Partei, weil sich mit ihr unter keinen Umständen Ge- schäfte machen lassen, die Arbeiterklasse und die Sozialdemo- kratie. Wie Louis Philipp seine Regierung einweihete, indem er die Seidenarbeiter von Lyon zum Aufstand gegen die Monarchie erregte, so weichte auch der Enkel Leopold seine Regierung mit einer gräßlichen Wutthat ein, unter den belgischen Gruben- arbeitern, die von der Hungerpeste in einen Streik getrieben worden waren.

Mit grimmigem Hohn schreibt einmal Treitschke von den Koburgern und Orleans: „Heilig ist diesen Menschen weder Thron noch Altar, heilig ist ihnen nur das Geld.“ Das unge- heure Vermögen der Orleans stammte aus der schmutzigsten Quelle, den Miethern der Spielhäuser im Palais Royal; als die Julirevolution ihn auf den französischen Thron nicht sowohl hob als schob, mußte Louis Philipp es nach einem uralten und nie- mals früher verletzten Hausgesetz der französischen Monarchie an die Krone abgeben. Aber er wußte sich mit der schlaun Ge- wandtheit eines Börsenspielers zu helfen; unmittelbar ehe er die Krone abgab, trat er sein Vermögen seinen Kindern ab und behielt sich nur die Rückzahlung vor, die er denn auch mit Hilfe befreundeter Bankfirmen sehr wirksam zu handhaben wußte. Er machte auch gemeinsame Sache mit den Wäffeln des letzten Combes, um diesen zu bewegen, unter Umgehung aller Sekundarverwandten seine großen Besitzungen einem Sohne des Königs zu hinterlassen, und als das Weib, eine Abenteuerin niedrigerer Sorte, ihren greisen Liebhaber an einem Fensterkreuz seines Schlosses aufgenüßte, weil er sein Testament wieder umzustochen beabsichtigte, da empfing Louis Philipp die Wölderin in den Tullerien. Aber freilich — was wollten diese Geschich- ten befragen gegen das riesige Kongobenteuer des Enkels, gegen die Ströme von Regerblut, aus denen er seine goldenen Dukat- en zu mühen verstand. Und wie viel genialer als der silbige Ab- herr, der seine Finanzen ängstlich von den Finanziers des Staates trennte, hing er seine waghalsigste Gründung, just da sie in allen Tagen zu frachen begann, gegen enorme Profite dem Staate auf.

Wemersenswert ist auch der Fortschritt in moralischer Be- ziehung. Louis Philipp war das, was der Philister einen muster- haften Gatten und Vater zu nennen pflegt; er liebte seine Frau und war ihr unverbrüchlich treu; er liebte auch seine zahlreichen Kinder, und in der Angst seines bösen Gewissens sprach er oft das prophetische Wort: „Meine Kinder werden das Brot der Ver- dammung essen.“ Dagegen war sein Schwiegersohn, der erste Leopold, schon ein freierer Denker in Sachen der Ehe und

Familie. Als er seine erste Gemahlin, die englische Prinzessin Charlotte, in ihrem ersten Kindbett verloren hatte, heiratete er sofort die Schauspielerin Karoline Bauer, um auch diese gleich- mütig preiszugeben, als er zum König der Belgier ertoren wurde und dadurch die Aussicht gewann, Schwiegersohn Louis Philipps zu werden. Während all seiner Ehe frönte er noch geheimer Lust, aber immerhin, nach außen wahrte er den Schein; selbst seine Ehe mit Karoline Bauer blieb der Welt unbekannt. Da- gegen wie erhaben sieht in dieser Beziehung der zweite Leopold da, der mit der antiken Fassung jenes Römers, der seinen Sohn um des Vaterlandes willen dem Beile der Viktoren ausliefern, um seiner Töchter willen seine Gattin mißhandeln, seine Töchter verstüß und selbst vom Totenbett ihrer Mutter verjagen, der auch an der Schwelle des Todes seine Koftbarkeiten verschleuderte, da- mit sie seinen Kindern entzogen würden. So frei von allen empfindlichen Schranken ist vielleicht noch kein moderner Ge- schäftsmann gewesen wie dieser König; nur einmal hat ihn eine irdische Schwäche angewandelt, als er einige deutsche Arbeiter- blätter anfragen ließ, weil sie ihn angeblich beleidigt haben sollten. Aber vielleicht wollte er nur seine Menckendverachtung auf die denkbar stärkste Probe setzen, und dann hat er auch in diesem Punkte richtig gerechnet. Denn die deutsche Justiz hat, wie man weiß, diese Probe bestanden.

Bei alledem — erzieuliche und erquickliche Gestalten sind diese modernen Geschäftsmonarchen nicht, und man begreift sehr wohl, wenn Historiker von ästhetischem Empfinden, wie es Treitschke unzweifelhaft befaß, von ihnen mit besonderem Ingrimm zu sprechen pflegen. Sie sind Bananen im schlimmsten Sinne des Wortes, ohne eine Spur von Empfindung für Bildung und Kultur, für Kunst und Wissenschaft; man hört nie von ihnen ein geistiges oder lustiges Wort, wie es die Geschichte doch von manchem legitimen Monarchen, von einem Heinrich IV. oder Ludwig XIV. oder Friedrich II. oder selbst Friedrich Wil- helm IV., berichtet; am fremdesten sind ihnen jene gelegentlichen Anläufe legitimer Monarchie, die rois des gueux, die Könige der Armen zu spielen; selbst die harmlos-höfliche Wohltätigkeits- spielerlei ist für sie unerschöpfliches Sanstrit. Um das Geschäft und nur um das Geschäft drehen sich ihr Denken und Sinnen; sonst verbringen sie stumpfsinnig ihr Leben, wie es Karoline Bauer in ihren Denkwürdigkeiten so anschaulich an dem ersten Leopold schildert, der den lieben langen Tag damit tothlag, daß er Goldfäden auseinanderzupfte.

Tennoch stellen diese Geschäftsmonarchen einen historischen Fortschritt dar. Sie sind die schärfste Krabbensteine an dem Riesen- felsen, womit die Bourgeoise den Weg der sozialen Revolution legt. Sie zerstören, um mit dem kommunikativen Manifest zu reden, alle irdischen und patriarchalischen Verhältnisse. Sie lassen kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übrig, als das nackte Interesse, als die gefühllose bare Zahlung. Sie ertränken die heiligen Schauer der frommen Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Begeisterung in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung. Sie leben an die Stelle der mit religiösen und politischen Illusionen verüllten Ausbeutung die offene, unerschämte, direkte, bäre Ausbeutung. Und was dem verstorbenen König der Belgier sonst mit Recht oder Unrecht nachzuweisen sein mag, das eine Lob darf ihm nicht verjagt werden, daß er den historischen Aufgaben der Ge- schäftsmonarchie mit allen seinen Gaben und Kräften gerecht geworden ist. (Franz Mehring in der „Neuen Zeit“.)

Politische Uebersicht.

Die Statistik über die preussischen Landtagswahlen.

Das preussische Statistische Landesamt hat die Statistik über die Ergebnisse der preussischen Landtagswahlen, die der Reform des Wahlrechts als Grundlage dienen sollen, fertiggestellt. Der Öffentlichkeit ist diese Statistik im Augenblick noch nicht zu- gänglich, aber die amtliche Berliner Korrespondenz ist in der Lage, einen inhaltsreichen Auszug aus dem Material zu bringen. Die Zahl der Wähler betrug 7,7 Millionen, auf je 1000 Ein- wohner kamen 206 Wahlberechtigte, davon 7,87 der ersten und 28,56 Prozent der zweiten Abteilung. Während von der ge- samten Wählerzahl des Staates im Jahre 1888 nur 1444 v. H. zu den beiden oberen Abteilungen gehörten, waren es im Jahre 1908: 1769 v. H.

Von den 265 Urwählern, die im allgemeinen Durchschnitt auf jeden Wahlbezirk entfallen, kamen 10,11 auf die erste und 36,70 auf die zweite Abteilung. Doch gab es 2214 Urwahlbezirke, in denen in der ersten Abteilung, und 95 Bezirke, in denen in der zweiten Abteilung nur je 1 Urwähler vorhanden war. Zwei Urwähler bildeten in 1703 Bezirken die erste und in 136 Bezirken die zweite Abteilung. Im Durchschnitt entfallen auf einen Wahlmann 55,69 Wähler, wenn jedoch die Wähler nach Ab- teilungen zusammengefaßt werden, so genügen zum Anspruch auf einen Wahlmann in der ersten Abteilung schon 643 Wähler, in der zweiten Abteilung müssen es 228 sein und in der dritten Abteilung gar 138,6 Wähler. Am gesamten Steuerbetrag (unter Einfluß der nur angerechneten, aber nicht erhobenen Drei- marktsteuer) in Höhe von 599,5 Millionen Mark find die Städte mit 412 und das Land mit 187 Millionen Mark beteiligt. Von dieser Gesamtsumme entfielen: auf die erste Abteilung 221, zweite Abteilung 192 und dritte Abteilung 186 Millionen Mark. Der Stadtkreis Berlin im besonderen beansprucht von der Gesamt- steuerverteilung 64 Millionen Mark, und zwar die erste Abteilung 23, die zweite Abteilung 20,6 und die dritte Abteilung 20 Mil- lionen Mark. Für die einkommensteuerfreien Wähler kamen insgesamt 10,8 Millionen Mark in Anrechnung, davon 3,3 Mil- lionen in den Städten und 7,5 Millionen auf dem Lande. Von diesen Wählern konnten 8993 in der ersten Abteilung und 128 709 in der zweiten Abteilung wählen, während 3,4 Millionen von ihnen in der dritten Abteilung verblieben.

Im Osten, auf dem platten Lande gab es Wahlbezirke in denen kein einziger Wähler der dritten Klasse mit einem höheren Betrag als 3 Mark zur Steuer veranlagt war, dagegen gab es in Berlin einige Bezirke, in denen Wähler mit 10 000 bis 30 000 Mark Steuer noch in der dritten Abteilung zu wählen hatten. An der Hand dieses Materials wird dann die soziale Gliederung der Wähler festzustellen versucht, um nachzuweisen, daß es in sehr vielen Bezirken auch dem qualifizierten Arbeiter möglich sei, in die zweite Wählerklasse zu kommen. Von den wahlberechtigten Urwählern nahmen 1908 an der Wahl teil: in den Städten 38,8 und auf dem Lande 27,5 v. H., zusammen 32,8 v. H. In der ersten Abteilung haben 53,5 v. H. der Wähler sich beteiligt, in der zweiten Abteilung 42,9 v. H. und in der dritten Abteilung nur 30,2 v. H. Von den abgegebenen Stimmen kamen auf die

Inserationspreis
für die einpaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei Wieder- holungen entsprechender Rabatt.

Inseraten-Annahme
bis 12 Uhr vormittags. Größere Inserate müssen bis 5 Uhr abends tags zuvor aufgegeben sein.

Druck und Verlag der
Buchdruckerei und Buchhandlung
„Volksmacht“
A. Gerisch & Co., Bielefeld.

Sozialdemokraten 28,8 v. H., das Zentrum 19,9 v. H., die Kon- servativen 14,1 v. H., Nationalliberalen 12,7 v. H., Polen, Dänen usw. 9,0 v. H., Freisinnige Volkspartei 3,9 v. H., Frei- konservativen 2,5 v. H., Freisinnige Vereinigung 0,88 v. H., Bund der Landwirte 0,6 v. H., Antisemiten u. dgl. 0,36 v. H. Während die Konservativen 1903 noch an erster Stelle standen, sind sie 1908 von den Sozialdemokraten und selbst vom Zentrum weit überholt worden, obgleich ihre absolute Stimmenzahl ebenfalls zugenommen hat. In der ersten Abteilung erhielten Stimmen: Zentrum 23,2 v. H., Konservativen 23,2, Nationalliberale 21,9, Sozialdemokraten 3,3 v. H. In der zweiten Abteilung haben die Sozialdemokraten 14,1 v. H., in der dritten Abteilung sind sie mit 27,9 v. H. die weitstärkste Partei. Die Zahl der Ein- wohner, die auf einen Abgeordneten entfielen, schwankte zwischen 323 444 und 34 141.

Und nun wird Bethmann Hollweg zu zeigen haben, ob er tanzen kann. Wir aber wollen uns auf seine Tanzkunst nicht allzuweit verlassen, zumal es keinem Zweifel unterliegt, daß die Junter ihm, selbst wenn er tanzen möchte, die Erlaubnis hierzu nicht erteilen würden. Daß wir aber mit dem jetzigen Wahlrecht noch ganz andere Erfolge erzielen können wie bisher, das geht aus der Statistik klar hervor. Unsere Parole muß also sein: Ausbau der Organisation.

Vom preussischen Schulkend.

S. & H. Stolz, 24. Dez. Wegen sittlicher Verfehlungen und mehrerer Diebstähle hatte sich der 25jährige Lehrer Franz Friedrich aus Horst bei Stolpmünde vor der hiesigen Straf- kammer zu verantworten. Die zum Teil unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführte Verhandlung entrollte ein trübes Bild aus dem Leben eines Dorfschullehrers. Ohne ersichtliche Not stahl der Angeklagte am 6. Mai d. J. einem Stolpmünder Kaufmann ein Fahrrad, welches er zu seinen Eltern nach Sietlin brachte. Vierzehn Tage später entwendete er einem Bauer in Horst 24 Meter ungebleichte Leinwand von der Bleiche und fandte die gleiche Leinwand zu seinen Eltern. Nach Bekanntwerden der Dieb- stähle räumte der Angeklagte diese auch ohne weiteres ein. Während der Voruntersuchung stellte sich heraus, daß sich der Angeklagte zu wiederholten Malen an Schulkindern vergangen hatte, was er schließlich ebenfalls eingestand. Zu seiner Ent- schuldigung gab der Angeklagte an, daß er während der Zeit, in der die Straffälle vorgekommen sind, hart getrunken habe und nicht gewußt habe, was er tat. Zur Beobachtung seines Geistes- zustandes wurde er daraufhin in der Provinzial-Irrenanstalt zu Lauenburg untergebracht. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Angeklagte in der Tat hart getrunken habe und oft Selbst- geprügele führte. Der unmittelbare Vorgesetzte des Angeklagten, Schullehrer Groth, ist mit seinen Leistungen im allgemeinen zufrieden gewesen, nur befand er, daß der Angeklagte oft sehr zerstreut gewesen sei. Der Leiter der Irrenanstalt, in der der Angeklagte untergebracht war, schildert diesen als einen Menschen mit total zerrüttetem Nervensystem, das einerseits durch das übermäßige Trinken und andererseits durch Ueberarbeitung hervorgerufen sei. Für die Straftaten sei er jedoch entschieden verantwortlich zu machen. Das von dem Angeklagten ziemlich gleichgültig aufgenommene Urteil lautete auf 3 Jahre Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren.

Die Schulden der europäischen Staaten.

Die wachsenden Ausgaben für Kulturzwecke, noch viel mehr aber für Unkulturzwecke, nämlich für Krieger und Kriege, haben allmählich alle modernen Staaten in eine immer größer werdende Schuldenlast gestürzt. Zu Ende des 18. Jahr- hunderts betrug die Gesamtsumme der Staatsschulden erst 10 Milliarden Mark, wovon auf Europa 9,6 Milliarden entfielen, und hiervon wieder auf England allein 5,6 und auf Holland 2 Milliarden. 1847 waren die Gesamtsummen auf 34, 1870 be- reits auf 78 Milliarden Mark angewachsen, woran Europa mit 59, Amerika mit 15, Asien mit 4 Milliarden beteiligt war. Bis zum Jahre 1906 waren die Gesamtsummen der Staaten auf die kolossale Summe von 177 Milliarden Mark gestiegen. Daraus entfielen 122 Milliarden — etwa drei Viertel — auf Europa, 21 Milliarden auf Amerika, 5 auf Afrika, 12 auf Asien und 6 Milliarden auf Australien. Die wichtigsten europäischen Staaten waren in folgender Weise an der Gesamtsumme be- teiligt:

Staat	Schulden in Millionen Mark	pro Kopf der Bevölkerung Mark
Deutsches Reich	16 158,1	265
Großbritannien	15 779,8	376
Frankreich	24 868,8	633
Italien	11 188,9	329
Oesterreich-Ungarn	12 777,2	266
Rußland	18 759,4	134
Spanien	7 677,3	334
Rumänien	1 169,3	192
Belgien	2 608,9	372
Dänemark	260,6	96
Norwegen	385,2	163
Schweden	431,9	80
Niederlande	1 925,7	344
Portugal	3 587,0	631
Schweiz	420,8	114
Serbien	369,4	136

Die höchsten absoluten Schulden, wie auch pro Kopf der Be- völkerung, hat demnach Frankreich; doch sind auch Deutschland, England, Oesterreich und Italien reichlich mit Schulden gelege- nete Länder. Außerordentlich hoch ist der Schuldenbetrag pro Kopf in Portugal. Zu Deutschland muß noch bemerkt werden, daß in der genannten Summe auch die Schulden der Bundes- staaten mit eingeschlossen sind. Ein unmittelbarer Vergleich, in welchem Maße die Bevölkerung der verschiedenen Staaten durch die öffentliche Schuldenlast gedrückt wird, läßt sich aus den obigen Zahlen natürlich nicht ziehen, da hierzu nicht allein die tatsächliche Höhe der Schulden, sondern auch die Art und Weise ihrer Verzinsung — durch direkte oder indirekte Steuern, durch Belastung der Reichen oder Armen — in Frage kommt.

Oesterreich und der Vatikan.

Wien, 27. Dez. In hiesigen unterrichteten Kreisen gilt es als feststehend, daß die allseitig grobe Ueberrückung und Miß- stimmung hervorruftende Uebergebung des Reichthums Dr. Marshall bei Bestellung eines Adjutors der Wiener Erzbischofs

auf direkten Einfluss von Seiten des Staatssekretärs Herrn del Sal zurückzuführen ist. Dr. Marshall sei dem Staatssekretär ein viel zu liberaler Bischof und deswegen wurde er übergeben. Wie weiter in unterrichteten Kreisen verlautet, ist der aus Westfalen stammende Vater Graf Salen zum Bischof von Wien designiert.

Deutsches Reich.

Von der „Not der Landwirtschaft“. Die Gutsbesitzer in Ostpreußen machen ein feines Geschäft. Vor zwei Jahren erstand der Gutsbesitzer von Post-Girnehlen das Gut für 160 000 Mark; er verkaufte es jetzt an den Landwirt Müller aus Annahof für 182 000 Mark, verdiente also 22 000 Mark. — Das Gut aus Schmidt'sche Gut in Althuden brachte im Frühjahr 1908: 100 000 Mark; es wurde vor 16 Jahren für 50 000 Mark gekauft; jetzt ist das Gut von Besitzer Döring an Besitzer Mohr für 155 000 Mark verkauft worden. Seit dem vorigen Jahre ist dieses Grundstück in vierter Hand, so daß es jeder Besitzer durchschnittlich drei Monate besessen hat. Der letzte Besitzer hat innerhalb der drei Monate 15 000 Mark verdient. Dazu kommt noch die Gesamteinnahme der diesjährigen Ernte an Hafer, Gerste und Stroh. Letzteres hat in diesem Jahre einen besonders hohen Preis.

Trotz der horrenden Einnahmen leiden die Agrarier noch wie vor die „größte Not“.

Vom Gossinshof. Zur Illustration der allmählich behaupteten Unmöglichkeit des Gossins teilt ein Leser der „Berliner Morgenzeitung“ aus Bommern mit:

„Die offiziöse Behauptung, daß bisher noch keine Tiere nach der Fütterung mit Gossingerfeste gestorben seien, ist unrichtig. Wir sind vor ungefähr vier Wochen drei Schweine, je vier Monate alt, eingegangen. Ich kann das nur auf die Fütterung mit Gossingerfeste zurückführen. Die Tiere starben nach der dritten Fütterung innerhalb vierundzwanzig Stunden. Könnte man da nicht jemand verantwortlich machen?“

Für die pommerischen Schweine ist also das Gossin noch weit gefährlicher als für die Vorküsten in Schleswig-Holstein. Nur die staatlichen Schweine auf dem Gute Mocheln werden von dem Gossin die und fett.

Konflikt im Lager der Polen. Aus Benthien (Oberschl.) wird berichtet, daß die polnischen Reichstagsabgeordneten Dr. Seyda und Korfant wegen ihrer demokratischen Agitation und ihres feindseligen Verhaltens gegen den Abgeordneten Napieralski in Differenzen mit der polnischen Reichstagsfraktion geraten seien. Das polnische Zentralkomitee werde, wie versichert wird, sich einer Wiederabstimmung der beiden Genannten bei der nächsten Reichstagswahl widersetzen.

Nachklänge zum Kieler Werft-Prozess. Das Reichsmarineamt hat den „Kieler Neuesten Nachrichten“ zufolge die Zivilklagen gegen die Beschuldigten im Werftprozeß zurückgezogen. Der erlassene Vermögensarrest wurde aufgehoben.

Belgien.

Das Erbe König Leopolds. Brüssel, 27. Dez. Bei dem Notar Dubost fand heute eine Versammlung der Anwälte der Prinzessinnen Louise, Stephanie und Clementine und des Testamentvollstreckers des Königs Leopold statt. Es wurde vereinbart, eine genaue Inventur des königlichen Nachlasses vorzunehmen. Wie aus den Verfügungen der Anwälte und des Testamentvollstreckers hervorgeht, beläuft sich der Nachlaß des Königs, der den Erben zufällt, nicht auf 15, sondern auf 18 Millionen Franken. Das übrige Vermögen wird wahrscheinlich die Gesamtsumme, welche unter den Erben zur Verteilung gelangt, auf rund 40 Millionen erhöhen. Das Einkommen der Anwälte beider Parteien war ein vollständiges.

Zur Bezahlung von Luizens Schulden wird das Erbe nicht reichen!

England.

Die Kriegsscheke. von je ein beliebtes Wahlmittel der Leute, die ihre Steuerpflicht anderen aufhaken möchten, spielt als Wahlmasse eine große Rolle. Das Gespenst des Einfalls der Deutschen wird an die Wand gemalt, der Plan der irischen Selbstverwaltung als die Vorbereitung einer dem Feinde verbündeten Macht hingestellt, die Gegner der Kriegsschindelle, Liberale, Irländer und Sozialisten, kurzweg als Verräter beschimpft. Alles, weil eine Anzahl reicher Leute keine Erbschafts- oder Grundsteuern bezahlen und in ihrer wüsten Bodenbesetzung unbeeinträchtigt bleiben möchten. Die Wahlmethoden der englischen Konservativen erinnern auffällig an die Bismarck'sche Wahlmasse bei den Septennatswahlen von 1887. Aber es ist anzunehmen, daß bei dem politisch gekulten englischen Volke derartige unehrliche und frivole Mittel heute nicht mehr verlangt werden.

Rußland.

Zur letzten Bombenexplosion. Petersburg, 26. Dez. Bostrensky leugnet nicht, daß er beim Chef der hiesigen Sicherheitsabteilung als Agent gedient habe und ihm Mitteilungen über die Tätigkeit der Mitglieder der sozialdemokratischen Partei zuzulassen ließ. Er stellte jedoch in Abrede, daß er den Mord des Obersten Karpow organisiert und zur Ausführung gebracht habe. Die Höllenmaschine habe sich tatsächlich in dem Quartier befunden, jedoch sei sie zufällig explodiert ohne jegliche Mitwirkung von seiner Seite. Die Hausdurchsuchungen anlässlich des

Attentates werden fortgesetzt. Die Nachricht, daß Bostrensky bereits in den nächsten Tagen vor Gericht gestellt werden solle, bewahrheitet sich nicht. Die Untersuchung wird im Gegenteil noch mehrere Tage dauern, um seiner Komplizen habhaft zu werden, da man glaubt, es mit einer Organisation zu tun zu haben. Nachrichten aus administrativen Kreisen betonen, daß es sich nicht um eine Bombe oder Explosionsgeschosse handle, da das Nichtvorhandensein derselben läßt auf eine Höllenmaschine schließen. Die Verurteilung Karpows erfolgt auf Staatskosten. Der Witwe ist eine große Unterstützung ausgezahlt.

Zu den Mißbräuchen in der Eisenbahnverwaltung. Petersburg, 26. Dez. Die Mitglieder der oberen Enquete-Kommission Gerszenwiz und Sinadino überreichten dem Premierminister Stolypin eine Eingabe über die Notwendigkeit der Einsetzung einer Senatorenkommission über die Nebenbahnen. Die Vereiner der Nebenbahnen im Sommer dieses Jahres hätte alle Zweifel über das Vorhandensein bedeutender Mißbräuche beseitigt. Die Existenz solcher stellte auch der Chef der Bahnen nicht in Abrede. Die Vertreter der Staatskontrolle erklärten, daß, da in formaler Hinsicht alles in Ordnung sei, sie weder das Recht noch die Möglichkeit hätten, die Frage über die Mißbräuche zu untersuchen. Wenn der Kampf des Ressorts selbst mit den Mißbräuchen Erfolg zeitigen könnte, so würde eine Untersuchung seitens des Verkehrsministeriums genügen; bei der gegebenen Lage der Dinge aber könne eine bis in den Kern des Übels dringende Untersuchung nur durch eine Senatorenkommission erfolgen. Die auf den drei Bahnen aufgedeckten Mißbräuche lassen den Schluss zu, daß es auf den anderen Bahnen nicht besser zugehe und wäre außerdem notwendig, dem Ministerpräsidenten sämtliche Daten über die zu verwendende Feuerung zu unterbreiten, da durch Einführung solcher Auflagen eine wesentliche Ersparnis erzielt werden könnte.

Türkei.

Die Bewässerung und Kultivierung von Mesopotamien. dem geeigneten Landstrich zwischen Euphrat und Tigris, wird von Sir William Willcocks eifrig betrieben. Seine Pläne haben in den maßgebenden Kreisen des osmanischen Reiches nach einer Meinung des „Engineer“ gute Aufnahme gefunden und gehen ihrer Verwirklichung entgegen. Mesopotamien war im Altertum zum größten Teile, namentlich an den Flußläufen und durch die Bewässerungsanstalten eines der fruchtbarsten und bestbeachteten Länder und die Wiege der semitischen Kultur. Jetzt sind infolge der beispiellosen Verwüstungen nur noch wenige bewässerte Landstriche fruchtbar, die übrigen Sand-, Salz- oder Steinküsten mit zum Teil bituminösen Boden. In den fruchtbaren Teilen gedeihen Datteln und Obst, Wein und allerlei Süßfrüchte in der üppigsten Weise. Die vorhandenen reichen Bodenschätze erhöhen den Wert des Landes; die türkische Landwirtschaft aber ließ das Land verfallen, aus dem eine anständige Regierung das reichste Land machen könnte. Die Willcocks'schen Pläne sehen zuerst die Anlage von Kanälen, Wehren und Stauwerken im Delta des Euphrat und des Tigris zur Vertheilung von rund 1,2 Millionen Hektar besten Bodens vor. Eine weitere ebenso große Bodenfläche soll in einer zweiten Arbeitsstufe nutzbar gemacht werden.

Vom arabischen Kriegsschauplatz. Konstantinopel, 26. Dez. Privatnachrichten aus arabischen Quellen zufolge, ist an die Herstellung des Friedens in Arabien noch lange nicht zu denken. Für die Rückkehr des Scheichs aus Mekka nach Ägypten werden ernsthafte Schwierigkeiten begehrt. Die Pilgerzüge auf der Mekkabahn müssen schon abgebrochen durch große Truppenmassen begleitet werden. Einige aufrührerische Tribus lagern in der Umgebung von Mekka und drohen, die heilige Stadt anzugreifen. In der Nähe von Medina überfielen die Tribus und Anhängen unter der Führung des Scheichs Mandell die türkischen Truppen. 240 Araber fielen, die genaue Zahl der gefallenen Türken ist unbestimmt. Zur selben Zeit, als sich dies in Hadramaut ereignete, lockten auf dem Kriegsschauplatz in Yemen die Tribus Balah Beni Kais und Nion Hachum. Anhänger des Imam's Schahia Hamid-Eddin, den türkischen Oberkommandanten Nisafat Pascha mit einem großen Teil seiner Armee in einen Hinterhalt. Nisafat konnte sich nur mit großer Mühe und schweren Verlusten retten. Die Worte schickte die in Arabien angehenden Scherife Aboullah und Mohamed zum Imam, um ihn zum Frieden zu bewegen.

Nicaragua.

Relaxa gestrichelt. Mexiko, 27. Dez. Der Minister des Auenen teilte mit, daß der frühere Präsident von Nicaragua Relaxa auf sein Verlangen als Privatmann an Bord eines mexikanischen Kanonenbootes aufgenommen worden ist.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

* Bielefeld, 28. Dezember.

Der Fall Homann-Osthusenrich.

Manche unserer Leser werden sich der Sache kaum noch erinnern, viele allerdings haben bei uns angefragt, ob Fortsetzung und Schluss nicht bald kommen werden. Und in der Tat haben wir während der beinahe 5 Monate, während welcher wir die Sache haben ruhen lassen, die Absicht, sie zu Ende zu führen, auch niemals einen Augenblick aufgegeben. Wir schreiben schon damals, am 14. August, daß die Erledigung dieser Sache eine Art

tischen Erfahrungen lehrten dem christlichen Krankenpfleger auf das Handreichlichste, was bei der Krankenbehandlung der Art und was der mit Gebet, Handauflegen und Oelsalbung operierende Laie oder Kleriker zu leisten vermöge.

Eine Erschwerung für die ärztliche Wissenschaft lag dann, vielleicht im Anfang in die gefährlichen Ansichten, darin, daß man auch die Heiligen in die gesundheitlichen Verhältnisse hineingab. In der Hauptsache mußte das Verhältnis zwischen Kranken und Arzt durch ihr Eingreifen erheblich beeinträchtigt werden, denn wenn in schweren Fällen die himmlische Hilfe der Heiligen wirkte, so brauchte man sich nicht zu wundern, daß das Vertrauen in die Kunst des christlichen Arztes sinken mußte.

Indes wollen wir die sich hieraus ergebenden Folgen übergehen, um die Gebetsheilung näher zu erörtern, wie sie die Seite der Gebetsheilung aus Amerika zu uns gebracht hat. Es gibt in immer Zeiten, in denen eine unnatürliche Steigerung des religiösen Gefühls bei gleichzeitiger vollständiger Unkenntnis aller Naturerregungen eintritt, wobei zu beachten ist, daß die Kirche an und für sich mit solchen Bestrebungen durchaus nichts zu schaffen hat. Es ist kennzeichnend für die moderne Gebetsheilung, wenn man in den „Blättern der Seelung“, das Kellameblatt dieser modernen Heiligen, liest, daß ganz veraltete organische Veränderungen des Herzens, zerstörte Lungen, zerfallene Gefäßstämme usw. nur durch brünstige Gebete in den normalen Zustand zurückgeführt werden können. Man muß unter solchen Umständen unbedingt zu der Ansicht kommen, daß der Höhe der hier offenbarten religiösen Verführung ein mindestens ebenso hoher Grad der naturwissenschaftlichen Unkenntnis entsprechen mußte.

Wie haben wir uns zu diesen modernen Gebetsheilungen zu stellen? Zunächst muß einmal festgehalten werden, daß sie reine Privatangelegenheiten sind, mit denen das Christentum an und für sich überhaupt nichts zu tun hat. Geringfügig mehr zu tun hat, wenn bei ihnen von einer wissenschaftlichen Kritik kaum noch die Rede sein. Indes muß man sich mit ihnen aus anderen Gründen beschäftigen. Es fragt sich nämlich sehr, ob sie nicht von Staats wegen überhaupt zu verbieten sind. Dazu hat man eine sehr gute Handhabe, die auch in Nordamerika, in den Vereinigten Staaten, der Geburtsstätte dieser modernen Gebetsheilungen, in letzteren Jahren wiederholt zur Anwendung gebracht sind. Sobald man nämlich irgendwie nachweisen konnte, daß der Gebetsheilende einen Kranken, der noch zu heilen gewesen wäre, hingehalten und dadurch dessen Tod verursacht hatte, wurde er vom Richter unanfechtlich zu hohen Geld- und Gefängnisstrafen

verurteilt. In Deutschland haben wir von einem derartigen Vorgehen gegen Gebetsheilende noch nichts gehört, was sehr zu bedauern ist. Weiter aber wird man sich mit der Frage zu beschäftigen haben, ob wir nicht solche Leute direkt als Betrüger anzusehen haben, denen es nur um Gelderwerb zu tun ist. Aber selbst in den Fällen, in denen die Betreffenden von der Wirkung ihrer Gebete überzeugt sind — das wird wohl keiner unter ihnen verneinen —, müssen wir uns weiter die Frage vorlegen, ob bei den Gebetsheilenden nicht ein geistiger Defekt vorhanden ist, und weiter werden wir zu berücksichtigen haben, inwieweit die Gebetsheilung zu den geistigen Epibemien gehört, die von Zeit zu Zeit ausbrechen, und sich ebenso von einem auf den anderen übertragen, wie es auch die uns bekannten Infektionskrankheiten zu tun pflegen. Tassen wir also die Gebetsheilung auf, wie wir wollen, immer wird man zu dem Ergebnis kommen müssen, daß sie zu verwerfen ist und daß der Staat die Pflicht zum Einschreiten hat, wobei wir noch nicht einmal den Punkt in Rücksicht ziehen, von dem schon vorhin die Rede war, daß nämlich das Vertrauen der Leidenden zu der Kunst der Ärzte schwinden muß, wenn Krankheiten in so bequemer Weise zu beseitigen sind.

Von alledem sagt Prof. Dr. Magnus in seiner lehrreichen Arbeit: „Medizin und Religion in ihren gegenseitigen Beziehungen“ (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin, S. 1) nichts, sondern er hat eine andere Erklärung und glaubt, daß das Wiederaufleben der Gebetsheilung lebhaft einer Erweichung aus dem Gebiete der Vererbung, dem Atavismus, ähnele. Unter Atavismus oder Rückfall versteht man bekanntlich jenen Vorgang, bei dem eine anatomische Form von einem Vorfahren auf einen Erben nicht direkt übertragen wird, sondern vielmehr zwischen Generationen und Erben eine mehr oder minder zahlreiche Reihe von Generationen steht, die die fräpliche vererbte anatomische Eigenartigkeit nicht besitzen. Von einer Vererbung kann man allerdings in unserem Falle nicht sprechen, wohl aber vielleicht von einem Rückfall in eine längst überwundene Epoche unserer geistigen bzw. kulturellen Entwicklung. Es hat sich eine Uebererbsung von Ursachen gebildet, die die Gebetsheilung ursprünglich hervorgerufen haben, und zwar in derselben Form wie früher. Da gleiche Ursachen immer gleiche Wirkung haben, so müssen auch jetzt wieder dieselben Erscheinungen wie früher erzeugt werden, d. h. die des kulturellen Atavismus. — Unserer Ansicht nach braucht man bei einer Erklärung nicht so philosophische Gründe heranzuziehen, um die Nachteile, resp. Schädlichkeiten der Gebetsheilung nachzuweisen.

heiligster Pflicht für uns bedeutet. Aber es kam, gleich nach dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie, infolge des Infraktretens der neuen Tabaksteuer eine so unerhörte Plutokratie von Agitationsarbeit über uns, daß wir neben der Bewältigung dieser nicht die nötige Zeit zur Erledigung des Falles Homann-Osthusenrich fanden. Die Agitationsarbeit konnte aber nicht aufgeschoben werden, hier mußte der günstige Augenblick ausgenutzt werden.

Jetzt aber ist die Zeit gekommen, der Sache Homann-Osthusenrich zu ihrem Recht zu verhelfen. Wir bruden zunächst die damals erschienenen Artikel noch einmal ab:

I.

Die Sache beginnt mit dem Zivilprozeß, den Osthusenrich gegen Homann angestrengt hat wegen der Summe von 52,58 Mark. Homann, welcher Kaffeebrenner ist, hatte die Kisten, welche er brauchte, von Osthusenrich bezogen. Es war für die Kiste ein Preis von 12 Pf. vereinbart worden. Etwa im Juni 1901 erklärte Osthusenrich Homann, er würde die Kisten zu dem billigen Preise nicht mehr liefern können, Homann müsse mehr bezahlen. Homann wollte wissen, wieviel das wäre, das sagte aber Osthusenrich nicht, er müsse selbst erst einen Preis für den Kisten festsetzen, vorläufig sei ja noch alles Holz da. Homann bezog also im Juli und August die Kisten von Osthusenrich ruhig weiter, ohne daß seiner Meinung nach irgend etwas anderes als der Preis von 12 Pf. ausgemacht worden war. Dabei erinnerte er aber Osthusenrich mehrmals daran, ihm den notwendig werdenden höheren Preis mitzuteilen, was Osthusenrich aber ablehnte, immer mit der Begründung, die eingeforderten Preisurteile seien noch nicht eingetroffen. Endlich im September teilte Osthusenrich Homann mit, die Preisurteile seien nun gekommen und die Kiste stelle sich auf 20 Pf. Hierauf erklärte Homann sofort, den Preis könne er nicht zahlen und die Folge war denn auch der Abbruch der Geschäftsbeziehung zu Osthusenrich.

Natürlich wollte Osthusenrich nun auch sein Geld von Homann haben und schickte ihm eine Rechnung zu, in welcher er für 542 im Vierteljahr Juni/September 1900 gelieferte Kisten 93,14 Mark forderte, also einen Preis für die Kiste von 17 Pf. Homann erklärte sich zur Zahlung bereit, bestritt aber, daß 542 Kisten geliefert worden seien, er erkenne nur 310 Kisten an, und für die Kiste zahle er nur 12 Pf. Es ist ja nun an und für sich schon merkwürdig, daß solche Differenzen bei einer geordneten Buchführung vorkommen können. Aber die Forderung der Kisten hatte mit einer geordneten Buchführung nichts zu tun. Es wurden ja auch die Kisten nicht als fertige Kisten geliefert, sondern die Seitenteile, Boden und Deckel jedes für sich. Gewöhnlich brauchte Homann die Kisten sehr nötig und dann holte sie Frau Homann aus der Fabrik von Osthusenrich im Kinderwagen, wobei öfter vorlief, daß Teile zuviel geliefert wurden, wofür dann bei den späteren Lieferungen der Ausgleich stattfand.

Zu einem Vergleich über die Differenzpunkte kam es nicht. Vor uns liegt die Rechnung, welche Osthusenrich am 26. April 1901 Homann zugeandt hatte. Sie lautet:

Telephon No. 230. Bielefeld, den 26. April 1901.

Rechnungs-Auszug für Herrn Homann, hier				
Mechanische Kisten - u. Versandfachschachtel-Fabrik.				
Dampfschifferei.				
1900	An	Kisten lt.	Rg.	Debet
Juni-Sept.	An	310		93,14
				A 93,14
1901	An	Saldo		A 89,78
April 27.	An	Saldo		A 89,78
				A 89,78
1900	Per	Kistenteile		3,36
Sept.	Per	Saldo		89,78
01. April 26	Per	Saldo		89,78
				A 93,14

Wenn Sie nicht innerhalb drei Tagen diese Rechnung beglichen haben, werde ich Sie verklagen. p. D. D.

Um Irrtümern vorzubeugen, erlaube ich mir, meinen werten Kunden vierteljährlich Auszug zu überreichen.

Wir wollen hier nun gleich bemerken, daß wir uns wohl bewußt sind, daß wir die Informationen über diese Angelegenheit fast ausschließlich der einen Partei, dem Herrn Homann, verdanken. Wir haben uns auch sehr wohl gehütet, aus dessen persönlichen Ansichten uns unser Urteil zu bilden. Wir haben uns da nur immer an die objektiven Tatsachen gehalten. Und eine solche Tatsache liegt hier in Gestalt dieses Rechnungs-Auszuges vor. Wenn Homann nur die Lieferung von 310 Kisten anerkennt — diese Anzahl war nämlich der Frau Homann auf ihre Anfrage, was sie denn nun schuldig seien, in der Fabrik von Osthusenrich kurz vor dem Abbruch der Geschäftsbeziehung angegeben worden —, so dürfte doch darauf nicht mit einer so allgemeinen Angabe, wie eine Lieferung im Juni-September ist, geantwortet werden, sondern es müßte diese Lieferung spezifiziert werden. Homann erklärte sich zur Zahlung bereit, sobald eine solche spezifizierte Rechnung ihm vorgelegt werden würde, und die Forderung einer solchen war jedenfalls sein gutes Recht. Es war ja auch eine Forderung, deren Erfüllung Osthusenrich auch nicht die geringsten Schwierigkeiten machen konnte, wenn die 542 Kisten wirklich von ihm geliefert worden waren, und ein

erhöhter Differenz

wann auch noch d

blieb. Jedem Unbe

kommen, daß Osthu

Weiter aber e

aus welchem ohne

hervorgeht. Homann

bindung eintrat. S

Osthusenrich nicht

mehr sich liefern la

nichts anfangen u

welche in dem Red

Mark in Abzug gel

Geliefert erhalten

aufßerdem noch die

Anrechnung sind is

worden, für die ein

Wie kommt es de

Homann aufgeschri

auszug müßte er

und von einem A

zurückgegeben hab

rückgegeben hat, w

kann also durchaus

nicht zu seinem Na

hatte, aber das is

verliegender Rechnu

diesem selbst hervor

Der Prozeß be

Wahrlich eine Wagn

in Anspruch, daß d

sei das Recht selbst

Bagatelle gefühllos

weil eben der Dieb

Die Berechtigung f

die er nicht schuldig

Standpunkt des Re

wenn heute, nach 8

das Leid, welches

Schritt für Schritt

bracht haben, dann

er hätte es lieber r

solchen Folgen tom

schreie an der Ze

In dem Prozeß

Kraft, Osthusenr

konnte sein Verlan

nicht durchsetzen,

der Arbeiter Schor

das Gericht dem

erlegt:

Ich schwöre, d

tundung die Nel

im Juni bis Sep

fiten zum verein

Holz zu 5 Stück

pro Kiste geliefert

Am 20. Juni 19

leistet — trotzdem

merksam machte, daß

protokollierten Bem

waren.

Wir werden im r

henrich geschworen

Kaufmann doch o

ausführlich zu red

dem bürgerlichen

Osthusenrich er

— Der heutigen

der Wandkalender

— Eine neue A

Ende der Seepes

Restaurations „Zu

Antrag des Magistr

in einer Hypothek im

schlußfassung hierü

ordnungsvermittlung

übernehmen, die in

(Juni 1907) Bericht

war es nur unser

verantwortung auf

Stadtverordnete Dr.

strafs unterstü

abgelehnt. Es wu

der wirkliche Grund

in jedem städtisch

sehen glaubt und j

Erwerbsleben vern

allopatischen und b

S. Desterreich über

erhöhter Differenzpunkt war doch dann aus der Welt geschafft, wenn auch noch die Differenz wegen des vereinbarten Preises blieb. Jedem Unbeteiligten muß es also höchst verdächtig vorkommen, daß Osthusenrich diese billige Forderung nicht erfüllt.

Weiter enthält der Rechnungsauszug einen Posten aus welchem ohne weiteres seine Unrichtigkeit in dieser Form hervorgeht. Homann hatte, als der Abbruch der Geschäftsbinding eintrat, Seitenstücke zu viel geliefert erhalten. Da nun Osthusenrich nichts mehr lieferte oder Homann von ihm nicht mehr sich liefern lassen wollte, konnte er mit diesen Anteilen nichts anfangen und schickte sie zurück. Das sind die Anteilstücke, welche in dem Rechnungsauszug mit 3,36 Mark von den 93,1 Mark in Abzug gebracht sind. Nun ist doch aber folgendes klar: Geliefert erhalten hat Homann nur vollständige Kisten und außerdem noch die Seitenteile, welche er zurückgegeben hat. In Anrechnung sind ihm 542 vollständige Kisten zu 17 Bg. gebracht worden, für die eine Mark sind 5 Kisten zu 20 Bg. angerechnet. Wie kommt es denn nun, daß die zurückgegebenen Anteilstücke Homann gutgeschrieben worden sind? Nach diesem Rechnungsauszug mußte er 542 vollständige Kisten geliefert erhalten haben und von einem Teile dieser vollständigen Kisten die Seitenteile zurückgegeben haben, während er doch diese Seitenteile nur zurückgegeben hat, weil ihm die Deckel und Boden dazu fehlten. Er kann also durchaus anheimgestellt bleiben, ob Osthusenrich sich nicht zu seinem Nachteil verrechnet hat und er mehr zu bekommen hatte, aber das ist ganz unerheblich und die Tatsache, daß der vorliegende Rechnungsauszug falsch ist, falsch sein muß, geht aus diesem selbst hervor.

Der Prozeß begann also, der Prozeß um etwa 50 Mark. Wohlrich eine Bagatelle! Aber gerade unsere Justiz nimmt ja in Anspruch, daß das Objekt stets gleichgültig ist, die Hauptsache sei das Recht selbst. Wie oft wird ein armer Teufel, der eine Bagatelle gestohlen hat, zu hoher Gefängnisstrafe verurteilt, weil eben der Diebstahl, gleichviel von was, bestraft werden muß. Die Verurteilung Homanns, sich gegen die Zahlung von 52 M., die er nicht schuldig zu sein glaubt, zu wehren, muß gerade dem Standpunkt des Richters aus anerkannt werden. Allerdings, wenn heute, nach 8 Jahren, Herr Homann zurückblickt auf all das Leid, welches der Prozeß und die Folgen, zu welchen er Schritt für Schritt geführt hat, über ihn und seine Familie gebracht haben, dann dürfte wohl der Gedanke in ihm aufsteigen, er hätte es lieber nicht dazu kommen lassen. Aber, daß es zu solchen Folgen kommen konnte, das ist ja gerade das Himmelsschreiende an der Sache.

In dem Prozeß stand Homann keine besondere juristische Kraft, Osthusenrich Justizrat Geibert zur Seite. Homann konnte sein Verlangen, eine spezifizierter Rechnung zu erhalten, nicht durchsetzen, sondern nachdem der Buchhalter Schulte und der Arbeiter Schöngre vernommen worden waren, wurde durch das Gericht dem Kläger Osthusenrich folgender Eid auferlegt:

Ich schwöre, daß ich nach sorgfältiger Prüfung und Ermittlung die Uebersendung erlangt habe, daß dem Beklagten im Juni bis September 1900 geschnittenes Holz zu 542 Kisteinheiten zum vereinbarten Preise von 17 Bg. und desgleichen Holz zu 5 Stück Kisteinheiten zum vereinbarten Preise von 20 Bg. pro Kiste geliefert ist.

Am 20. Juni 1902 hat dann Osthusenrich diesen Eid geleistet — trotzdem ihn Homann noch im Termin darauf aufmerksam machte, daß er den Eid nicht leisten könne — mit dem protokollierten Bemerken, daß die letzteren Kisten bereits fertig waren.

Wir werden im nächsten Artikel über diesen Eid, den Osthusenrich geschworen hat, anstatt einfach seine Bücher, die er als Kaufmann doch ordnungsgemäß zu führen hatte, vorzulegen, ausführlicher zu reden haben. Dieser Eid stellt den Konflikt in dem bürgerlichen Trauerpiel dar, als welches der Fall Homann-Osthusenrich ergeht.

Der heutigen Nummer liegt für unsere werten Abonnenten der Wandteller für 1910 bei.

— Eine neue Apotheke wird in kurzer Zeit am äußersten Ende der Heeperstraße des Stadtkirchzirks Bielefeld, kurz vor der Restauration „Zum Ostbahnhof“ (Meyer) eröffnet werden. Ein Antrag des Magistrats betr. die Einrichtung und den Betrieb einer Apotheke im Bleichviertel auf Kosten der Stadt und Verhinderung hierüber hatte bereits im Mai 1907 die Stadtverordnetenversammlung beschäftigt, war dann einer Kommission überwiesen, die in der darauffolgenden Stadtverordnetenversammlung (Juni 1907) Bericht erstattete. Die Regierung hatte die Einrichtung auf Kosten der Stadt angeregt. In der Kommission war es nur unser Stadtverordneter Seering und in der Stadtverordnetenversammlung nur die sozialdemokratische Fraktion und der Stadtverordnete Dr. Holtmeier, die den Antrag des Magistrats unterstützten. Der Antrag des Magistrats wurde also abgelehnt. Es wurden allerdings Vorwände vorgebracht, aber der wirkliche Grund war die bornierte Wandstergesinnung, die in jedem städtischen Betrieb die Hydra des Zukunftsstaates zu sehen glaubt und jede Einmischung der Körperschaften in das Erwerbsleben verwirft. Die Konzeption zum Betriebe einer floppatischen und homöopathischen Apotheke ist einem Herrn B. Desterreich übertragen, der einen Neubau an der Heeperstraße hat ausführen lassen. Man ist schon mit der inneren Einrichtung beschäftigt, weshalb die Eröffnung des Betriebes nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Es geht hiermit ein allgemeines Verbot der Bewohner des dortigen Bezirks endlich in Erfüllung.

— Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Im morgigen Mittwoch werden die beiden Vorstellungen wiederholt, die Weihnachten mit jubelndem Beifall aufgenommen wurden: nachmittags das Märchen „Dornröschen“, abends der neue Operetten-Erfolg „Die Dollarprinzessin“. Am Donnerstag gelangt die Lustspiel-Novität „Am Klübscheff“, die hier wie überall mit großem Beifall aufgenommen wurde, zum letzten Male zur Aufführung. Am Freitag veranstaltet die Direktion der Silberfeier eine Extra-Vorstellung, gegeben wird „Die Dollarprinzessin“. Die Vorstellung beginnt um 7 Uhr und endet um 9½ Uhr.

— Ein Zimmerbrand entstand gestern Abend gegen 1½ Uhr dem Restaurant „Harmonie“ am Oberthorwall. Die städtische Feuerwehr war bald zur Stelle, und es gelang ihr, den Brand auf zwei Zimmer zu beschränken. Betten und sonstige Sachen wurden aus den Fenstern geworfen und ein stielmischer Trümmerschaufel, der einen starken Brandgeruch ausstrahlte, gab Zeugnis von der Verheerung.

— Polizeibericht. Diebstahl. Am 20. 12. 09 wurde dem einhändler Herrn D. vor der Schmiede Dr., Gütersloherstraße in seinem Wagen eine wollene Pferdebede von gelber Farbe mit blauen und roten Streifen entwendet. Wert: etwa 10 Mark. Gefunden: 1 Mäulgesch; 1 weiße Reitmähne. Gefunden: 1 Tadelbusch (Bastard), schwarz mit braunen Enden; 1 brauner Tadel (Bastard).

Verloren: 1 Biberwurz; 1 schwarzes Damenportemonnaie mit 10 Mark 25 Bg. Inhalt; 1 Palet mit Kleiderstoff und Palet mit Sonntagsblättern; 1 braunes Portemonnaie mit 50 Mark Inhalt; 1 braune Segelkuchengabel; 1 braunes ernes Portemonnaie mit 2 Mark 25 Bg. Inhalt; 1 schwarzes ernes Handtäschchen, inliegend 1 rotes Portemonnaie mit 1 Mark 50 Bg. in bar und 1 Schlüssel; 1 goldene Vorhängehaken, blauenform; 1 Polstrich; 1 graues Kinderportemonnaie mit 20 Mark 25 Bg. Inhalt; 1 schwarzer Kneifer.

Einkbruchsvorfall. Am Abend des 2. Weihnachtstages suchten 2 Männer in das Haus Ulmenstraße 1 einzudringen, indem sie von der Mülleiste des Hauses der die Wäsche durchschlagen einer Scheibe und Aufhängeloch öffneten. Hierbei wurden sie von der Dienstmagd B. überraucht. Sofort führten die Diebe auf sie und entrißten ihr ein Portemonnaie mit 16 Mark Inhalt. Die Täter sollen circa 20 bis 25 Jahre und von großer Statur sein. Beide trugen breitrandige schwarze Schlapphüte. Um sachdienliche Mitteilungen ersucht die

ausgeleerte Liste einzuschreiben. Eventuell soll an den Magistrat eine Eingabe um Ausföhrung von Notstandsarbeiten getet werden.

den Inseratenteil: Wilhelm Böttcher, beide in Bielefeld.

Heute Dienstag
Preisermässigung!

III. Platz . . . 20 Pfg.
II. Platz . . . 30 Pfg.
I. Platz . . . 50 Pfg.

Kinder die Hälfte!

Neues Tonbild-Theater

Schönstes Theater Bielefelds!

Heute zum letzten Male das
sensationelle und wunderbare

Weihnachtsprogramm

Sensationeller,
einzig dastehender

Erfolg

an den beiden

Weihnachtstagen

Nr. 302.

„Standesbe

Als vor fünf Jah
Beamten gegründet
wicklung dieser Organ
gehen werde. Im Ge
verbänden und Nach
tont, gleich den Arbeit
nur durch die Gründ
tionen zu unterneh
Unternehmer dieser
würden. Der Angestell
ja Antreiberfunktion
rungen im gewünschten
sozial denkt und hande
in dem Maße gelodert
Sorgfahrsverhältnis
abzuschütteln sucht. A
tenten Techniker wieder
zur Ruhe zu bringen
mühungen etwas genü
Gegenwärtig zeigt
schaft eine sehr interess
am Werte, die den T
stärken wollen. Kurz
ingenieur gegründet
fördert von der über
Diplomingenieurs zu
Organisation zu versta
lung eines Diplominge
zu werden.
Auch unter den tech
schiebe der beruflichen
vom Fachschultechniker
Studiengang bis zum
vierten, so ist der Richt
Techniker. Seine Au
Mittelschule, oft sogar
wert ist der Umstand,
und mehr verschwinden
auf dem Arbeitsmarkt
der Nichtakademiker d
stimmte Funktionen d
wertvoller sind, als da
retische Wissen. Die U
die Praxis immer me
belegt sich deshalb da
Industrie nicht geni
andererseits in Tätigke
retisch-wissenschaftlichen
Auch die bürgerliche
diese Dinge auf den gl
hier eine Entwicklung
vor sich geht! Im Ge
im Wesen des kapitali
Den Gesetzen der mode
Arbeiter unterworfen,
wird davon in Mitteil
Im modernen In
Prinzip gearbeitet, un
höchsten Ausbeute zu
den Arbeitsprozess der
wird zurückgedrängt, d
lichkeit geht herab. Un
angelernte Arbeiter un
hineingezogen.
Eine gleiche Entw
Fabrikant vor vollzieh
Betrugungen hervor.
Hier nur möglich, wen
wird. Jeder Angestell
Bearbeitung angewiese
bleibt er in diesem T
betrieb hat seiner ganz
für beruflich umstehend

Neujahrskarten

in grosser
Auswahl
zu billigsten
Preisen.



**Neujahr
1910!**

Silvester-Scherzartikel

Geringer Gewinn
Niedernstrasse 34.

Gratis:

Beim Einkauf
von 20 Stück Neujahrskarten
gleicher Grösse
Namensaufdruck!

Einige Serien ausgenommen!

Arbeiter- Notiz-Kalender 1910

Geb. 50 Pf. Porto 10 Pf.
Ein nützlicher Ratgeber, ein un-
entbehrliches Nachschlagewerk
für alle in Partei und Gewerks-
schaften organisierten Arbeiter.

Der diesjährige Kalender ent-
hält u. a.: Die Reichstags-
wahlen 1907 und die Reichstags-
wahlen 1909. — Die einzelnen
Parteien bei der letzten Wahl und
Stärke der Fraktionen. — Biogr.
Notizen unserer Reichstagsab-
geordneten. — Die bürgerlichen
Parteien Deutschlands. — Aus-
den sozialdemokratischen Or-
ganisationen. — Preissteige-
rung und Arbeitslohn. — Was
die Berufsgewerkschaften lehrt.
— Sozialdemokratische und Gewerks-
schaftspolitik. — Die Gewerks-
schaften Deutschlands. — Inter-
nationale Streit- und Gewerks-
schaftsbewegung im Jahre 1908.
— Abwesen der Arbeiter-Sekretä-
rate und der Vorstände der
Gewerkschaften. — Was den
deutschen sozialdemokratischen
Vereine im Auslande. — Die
deutschen Gewerkschaften. —
Kalendartexte und Geschichte-
kalender. — Portraits. — Viel-
seitiges Adressenmaterial.
Außerdem enthält der Kalen-
der ein künstlerisch ausgestattetes
Beispiel einer Karte, die die Ver-
hältnisse der in Reichstagswahl ge-
wählten Arbeiter, Arbeiter u. Arbeiter.
Zu beziehen durch jede Partei-
buchhandlung und bei den Kol-
porteurs.

Zu haben in der
Buchhandlung „Volkswacht“
Bielefeld, Schillerstr. 20.

Gratulationskarten

für alle Gelegenheiten
stets größte Auswahl
Buchhandlung „Volkswacht“.

Bestellungen auf Neujahrskarten

werden schnellstens erbeten von der

Buchdruckerei u. Buchhandlung „Volkswacht“.

Stadttheater.

Heute 7 1/2 bis 10 1/4 Uhr:

Der deutsche König.

Mittwoch nachmittag 3 bis 5 Uhr:
Weihnachtsvorstellung 2. kleinen Preisen
Zum 6. Male!

Dornröschen.

Abends 7 1/2 bis 10 1/4 Uhr:
Der neue, große Operetten-Erfolg!
Zum 5. Male!

Die Dollarprinzessin.

Donnerstag, 7 1/2 bis gegen 10 Uhr:
Zum letzten Male!

Im Klubsessel.

Freitag (zur Silvesterfeier) Extra-
Vorstellung 7—9 1/4 Uhr:

Die Dollarprinzessin.

Billetvorbestellungen von
auswärts nimmt die Theaterdirektion
entgegen.

Duendkarten (ermäßigte Preise)
werden im Theaterbureau noch bis
Neujahr abgegeben.

Die Tageskarten der verehrlichen
Balkonpartout-Abonnenten liegen im
Theaterbureau zum Abholen bereit.

Bielefelder Consum-Verein

E. G. m. b. H.

Unsere verehrten Mitgliedern bringen wir hierdurch zur Kennt-
nis, daß sämtliche Verkaufsstellen am Freitag, den 31. d. Mts. wegen
vorzunehmender Inventur nur bis 12 Uhr mittags und zwar aus-
schließlich für den Markenumtausch geöffnet sind. Wir er-
suchen unsere Mitglieder daher, ihren Bedarf für Freitag, den 31. De-
zember und Sonnabend, den 1. Januar 1910 schon am Donnerstag
einzukaufen. 7360

Es liegt im Interesse unserer Mitglieder, wenn sie den Um-
tausch der Marken, soweit Mk. 50.— voll sind, schon in den Vor-
mittagsstunden vornehmen, da andernfalls ein starker Andrang während
des Markenumtausches am Freitag unvermeidlich ist.

Der Vorstand.

Sanitätsrat Dr. med. Bilfinger

schreibt:
„Kalobion-Kaffee schmeckt gut und
ist sehr empfehlenswert!“

Erhältlich in allen ein-
schlägigen Geschäften.

Kalobion-Nährsalz-Kaffee
bester billiger Ersatz für Bohnenkaffee
von wunderbarer blutreinigender und blutbildender Wirkung.
1 Pfd. 45 Pfg.
Man verlange nur:
Marke Kalobion
patentamtlich eingetragen Nr. 46064 in
rosa Packung und weisse Nachahmungen zurück.
Alleiniger Fabrikant: Carl Schmeitzner,
6428 Berlin-Halensee, Georg Wilhelmstr. 2.

Gewinn-Liste

über die Verlosung gelegentlich der Ausstellung
des Bielefelder Vogelschutz- und Kanarienzüchter-Klubs
am 24. bis 26. Dezember 1909.

Los- Nr.	Gew. Nr.	Los- Nr.	Gew. Nr.	Los- Nr.	Gew. Nr.	Los- Nr.	Gew. Nr.
50	31	528	67	946	80	1343	43
99	17	540	15	957	18	1352	38
117	4	557	9	978	33	1380	29
139	36	566	64	1002	6	1455	50
146	57	583	3	1007	28	1507	21
177	11	616	2	1014	56	1550	55
189	5	628	1	1024	39	1570	78
215	60	644	20	1036	27	1596	61
227	66	661	63	1037	54	1603	62
246	75	676	12	1101	45	1645	25
255	51	710	41	1135	22	1673	77
272	30	718	69	1154	48	1718	70
323	7	795	19	1169	46	1782	24
384	58	810	8	1179	72	1796	34
422	10	817	73	1206	68	1822	49
462	79	836	40	1235	74	1853	37
465	76	874	14	1246	65	1873	32
469	47	876	26	1263	53	1908	23
471	35	925	16	1294	44	1919	52
502	71	930	13	1312	59	1956	42

Die gewonnenen Bälle werden nur bis zum 7. Januar 1910 für den
Gewinn verpflegt, jedoch ohne Garantie und nur gegen Rückgabe des
Loses bei Herrn Carl Fiebig, Bielefeld, Thielstr. 4, aus-
gehändigt. Nach genanntem Tage nicht abgeforderte Gewinne werden
Vereins-Eigentum. 7360

Die Hosen d

Baterländischer Roman

56

Erstes Kapitel

„Der kommt ungeleg
den Morgen durch die
einen ersten, leichten
ritterbürgliche Leute; ab
Büffelfollern und W
verräterisch blinken r
Der Morgen war r
Sie folgten einem wen
sich lichte, hielten sie
hörte man dumpfe Auf
lung schimmerte aus d
deren weitergepeitschte
Farbe verlor.
Der eine Ritter schi
merkmale zu betrach
Der andere strich au
nebel. „Es bleibt aber
vom Schlot. Die Son
„Bis neun Uhr, wo
„Und wenn nicht, w
„Was weiter, schwer
den Baumstämmen Met
kommen, müssen doch
er Wind bekäme, und e
„Ist er nur bis zu
wintern.“
„O dieser süße Brun
bitter, faurer werden!
„Wenn Kaiser Alar
Vogeln singen, ist zu
zurück.“
„Mordio!“ Der an
heit keine Memmen!
„Kannst du noch zu
„Was Ideige sind,
unter uns sind! Ich
„Was plagt du dich
sind dir Kerle, die im
Bauerjob, dem sie kein
Ader wachen Reifeln?
reuten und hinterm P
preigen? Satan könnt
märtische Bauern, die
Leben vor sich. Ich
baur ward in Sonne u

Der irgend eine weitere Reduzierung der Arbeitszeit zu verhandeln, sondern die derzeit bestehende muß unter allen Umständen aufrecht erhalten bleiben.

In Göttingen haben die Unternehmer auf die Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit um wöchentlich 1 Stunde und eine entsprechende Lohnherabsetzung geantwortet, daß sie „von weiteren Verhandlungen absehen müssen, sofern die Arbeiter nicht eine neue Vorlage machen“. Die Arbeiter beider Orte werden den Unternehmern die Folgen für ihr Verhalten überlassen müssen, auf der Hut zu sein, ist selbstverständlich. Das paßt den Unternehmern aber auch wieder nicht, wie folgender Vorgang beweist. In Düsseldorf kommen bei der Vertragsrenewierung neben dem Deutschen Holzarbeiterverband noch die christliche Organisation und der Gewerksverein in Frage. Daß in solchen Fällen die Vorberatung der Forderungen längere Zeit in Anspruch nimmt, ist verständlich. Dem Herrn Siebel, der die Bestimmungen des alten Düsseldorf-Vertrages für seinen Betrieb immer noch nicht durchgeführt hat, nicht desto weniger aber Vorsitzender des Ortsgruppe des Schutzverbandes ist, paßte es nicht in seinen Kram, daß er mit den Forderungen der Arbeiter noch nicht treiben gehen konnte und schrieb darum den nachfolgenden Brief an die Arbeiterorganisationen, den er aber gleichzeitig der Presse übermittelte:

„Gemäß der Presseerklärung über die letzte Versammlung des Deutschen Holzarbeiterverbandes, den Wochenbeitrag ab 1. Januar 1910 auf 1 Mark zu erhöhen, um den Kampffonds zu stärken, hat heute eine Sitzung des Siebener-Ausschusses des Arbeitgebervereins der Holzindustrie und der Schreinerzinnung stattgefunden, da nach diesem Beschluß des Deutschen Holzarbeiterverbandes recht deutlich zutage tritt, daß für unsere bisherigen Standpunkt, den ablaufenden Vertrag in friedlicher Weise zu erneuern, auf Seiten der Arbeiter keine Neigung besteht. Nach den zwischen den Zentralvorständen in Berlin getroffenen Vereinbarungen hätten die örtlichen Verhandlungen bis zum heutigen Tage bereits beendet sein können. Statt dessen sind wir bis heute noch nicht einmal im Besitze Ihrer eventuellen Abänderungsvorschläge. Da wir nun nicht gewillt sind, länger mit uns Verschieden spielen zu lassen, laden wir hiermit die von Ihrem Verbande gewählten Vertreter der Vertragsverhandlungskommission zu einer Sitzung am Mittwoch, 22. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, in das Hotel „Zum Löwen“ ein mit der Tagesordnung: Vertragsrenewierung. Unsere Mitglieder der Arbeitgebervereinigungen bestehen darauf, vor den kommenden Feiertagen volle Klarheit über die etwaigen Forderungen zu erhalten, um danach ihre Maßnahmen für die Zukunft treffen zu können, u. a. alle entbehrlichen Leute zu entlassen, da wir kein Interesse haben, zur Stärkung Ihres Kampffonds Hilfe zu leisten.“

Daß dieser Bluff nicht zieht, sollte Herrn Siebel von vornherein klar gewesen sein, denn er kennt die Organisation der Holzarbeiter, kennt auch den Ausgang des Kampfes in Rheinland-Westfalen in diesem Jahre, wo er auch im Anfang den im Briefe angelegenen Ton beliebte. Die Holzarbeiter nehmen Herrn Siebel diesen „Trainbataillonstön der Reserve“ nicht weiter übel, da er erst kurze Zeit von der Uebung heim ist, aber seinen Zweck verfehlt er bei den Holzarbeitern vollständig. Diese werden weiter rufen!

Eine Gefährdung des Friedens im Baugewerbe. Die Frage, ob Krieg oder Frieden zwischen den Unternehmer- und Arbeiterverbänden im Baugewerbe herrschen wird, ist von allergrößter Bedeutung für das gesamte Wirtschaftsleben. Die Arbeiter haben bei dem letzten Vertragsabschluß im Jahre 1908 alles getan, um folgendere Konflikte zu vermeiden. Trotzdem in diesen Verträgen für die Dauer von 2 Jahren teils gar keine oder doch nur sehr kleine Lohnherabsetzungen festgesetzt waren, haben die Arbeiterverbände den Verträgen zugestimmt, auch sind die Verträge musterhaft gehalten worden. Bedauerlicherweise haben im Gegenzug dazu ganze Bezirkeverbände der Arbeitgeberseite die Verträge nicht anerkannt, und dem Arbeitgeberbund für das Baugewerbe fehlte jegliches Mittel, die Anerkennung durchzusetzen. Aber auch dort, wo die Arbeitgeberverbände den Vertrag angenommen hatten, gaben zahlreiche Mitglieder derselben ihrer Unzufriedenheit drastischen Ausdruck.

Für große Gebiete, wie Rheinland-Westfalen, ebenso Hessen-Nassau ist 1908 im engsten Kreise verhandelt worden, ohne daß die eigentlichen Kontrahenten über ihre ureigensten Interessen gehört wurden. Dabei blieben die örtlichen Verschiedenheiten mehr oder weniger unberücksichtigt, und die Vertragskontrahenten an den einzelnen Orten hatten vielfach das Gefühl, daß ihnen eine Vereinbarung aufgezwungen werden soll. Ein solches Empfinden kann naturgemäß eine Befriedigung nicht aufkommen lassen, es erzeugt Gleichgültigkeit und öffnet dem Vertragsbruch Tür und Tor. Aus diesen Erwägungen heraus müßten alle Bestimmungen örtlicher Natur am Orte selbst zwischen den beteiligten Organisationen geregelt werden.

Es muß nun im höchsten Grade bedauerlich sein, daß, obwohl auch der Arbeitgeberbund auf diesem Standpunkt steht, der Mittel-

deutsche Arbeitgeberverband für das Baugewerbe und der Rheinisch-Westfälische Arbeitgeberverband sich auf einen strikten ablehnenden Standpunkt stellen. Im Gebiet des ersten, das die Provinz Hessen-Nassau, das Großherzogtum Hessen, das Fürstentum Waldeck und Teile von Bayern, von Baden und der Rheinprovinz umfaßt, sollen für circa 150 Städte und Orte diese örtlichen Verhältnisse durch eine neungliedrige Kommission an einer Zentralstelle geregelt werden. Ebenso ist die Situation in Rheinland-Westfalen. Dadurch wird eine Einigung erschwert, wenn nicht ganz unmöglich gemacht. Für die Notwendigkeit einer solchen Verhandlungsweise läßt sich kein stichhaltiger Grund anführen. Es ist nicht einzusehen, warum den örtlichen Arbeitgeberverbänden direkt verboten worden ist, mit den Arbeitern am Orte zu verhandeln. Diese Maßregel erscheint um so unverständlicher, da doch gerade seitens der Arbeitgeber die Absicht, eine Einigung zu erzielen, recht stark betont worden ist. Tatsächlich muß ein solches Verhalten dazu führen, die Schwierigkeiten, die einer Einigung im Wege stehen, zu vergrößern und damit den Frieden im Baugewerbe auf das ernstlichste zu gefährden.

Ein allgemeiner Streik im Baugewerbe würde sicher zahlreiche kleine Existenzen ruinieren und nur den größten Betrieben Vorteile bringen, die dadurch manden unliebsamen Konkurrenten los würden. Ob diese Folge gerade sehr wünschenswert erscheint, soll an dieser Stelle nicht untersucht werden; darüber mögen sich die im Baugewerbe noch vorhandenen zahlreichen kleinen Gewerbetreibenden mit ihren „Freunden“, den großen Bauunternehmern, auseinandersetzen. Daß aber einen Teil der Kosten für einen großen Kampf auch die Arbeiter tragen sollen, wird billigerweise niemand verlangen können. Die Arbeitgeberverbände werden nicht umhin können, der Öffentlichkeit die Gründe für ihr sonderbares Verhalten darzulegen. Vorläufig sind sowohl in Mitteldeutschland, wie auch in Rheinland-Westfalen die Einigungsverhandlungen an dieser Klippe gescheitert.

Die Ergebnisse der Abstimmung über den Reichstarifvertrag im Malergewerbe. Die im Verbands der Maler vorgenommene Abstimmung über den Reichstarifvertrag, wie auch die Einholung der Zustimmung der Mitglieder für zentrale Verhandlung der örtlich gedachten Löhne und Arbeitszeiten sind nunmehr beendet. Das Ergebnis ist folgendes: In den 238 Lohngebieten, in denen 32736 Mitglieder des Verbandes in Frage kommen, haben 269 Verammlungen stattgefunden, an denen 15153 Mitglieder teilgenommen haben. Für den Reichstarifvertrag wurden 9922 und gegen 4398 Stimmen abgegeben. Für weitere zentrale Tarifverhandlung wurden 11492 und gegen 2296 Stimmen abgegeben. Der Reichstarifvertrag ist nach diesem Resultat durch die Mehrheit der sich an der Abstimmung beteiligten Mitglieder seitens des Verbandes angenommen und zugleich die Zustimmung für weitere zentrale zu führende Tarifverhandlung gegeben. Die weiteren Verhandlungen sollen am 4. Januar in Berlin beginnen und mit dem 10. Januar beendet sein. Das Ergebnis dieser Verhandlung soll seitens des Vorstandes den Mitgliedern des Verbandes wiederum zu einer Abstimmung unterbreitet werden. In der Voraussetzung, daß sich wiederum nicht die Hälfte der Mitglieder an der Abstimmung beteiligt, soll das Gesamtresultat der Tarifverhandlung einer außerordentlichen Generalversammlung zur endgültigen Beschlußfassung unterbreitet werden. Auf Grund der Beschlüsse zum Reichstarifvertrag, die die Generalversammlung des Verbandes in Köln faßte, hat der Vorstand bereits die nötigen Vorarbeiten wie die Wahl der Delegierten angeordnet, so daß nach Eröffnung der kommenden Tarifverhandlung und Abstimmung durch die Mitglieder gegebenenfalls die außerordentliche Generalversammlung für Mitte des Monats Februar einberufen werden kann.

Dem bisherigen Ergebnis der Tarifverhandlung sollen auch die Mitglieder des christlichen Malerverbandes, wie auch der Gewerksverein des graphischen Berufs für Maler und Lackierer ihre Zustimmung gegeben haben. In den Gewerksverbänden des Haupt-Verbandes der Arbeitgeber-Verbände im Malergewerbe haben die Abstimmungen ebenfalls große Mehrheiten für die Annahme des Reichs-Tarifvertrages gebracht, so daß damit eine gegenseitige Zustimmung der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände zu dem Tarifvertrag vorliegt. Die Erklärungen der Parteien sollen bis zum 28. Dezsbr. beim Vorsitzenden des Gewerbegerichts in Berlin, Magistratsrat von Schulz, erfolgen.

Tarifbewegung in der Holzindustrie in Bayern. Nachdem der Arbeitgeberverband für das Holzgewerbe alle zum Ablauf kommenden Tarifverträge gekündigt hat und bereits Verhandlungen mit den in Betracht kommenden Organisationen der Arbeiter angebahnt sind, ist das Streikverbot des Arbeitgeberverbandes nun darauf gerichtet, das Kampffeld nach Möglichkeit zu erweitern. Zu diesem Zwecke werden nun auch in solchen Orten, wo bisher keine Tarifverträge bestanden, durch die Bezirksverbände des Arbeitgeberverbandes den Arbeiterorganisationen Vertragsentwürfe vorgelegt, und auf Abschluß

eines Tarifvertrages gedrungen. Auch verfolgte der bayerische Unternehmerverband, der bisher gesonderte Verträge hatte, das Bestreben, in die allgemeine Tarifbewegung hineinzukommen.

So wurde auch in Augsburg dem Vorsitzenden der Bezirksstelle des Holzarbeiterverbandes ein Vertragsentwurf zugeandt, und zu Verhandlungen aufgefordert. Dieser von den Meistern „freiwillig“ angebotene Entwurf soll auf drei Jahre abgeschlossen werden, anstatt aber die angeforderte der viel teurer gewordenen Lebenshaltung dringend notwendigen Verbesserungen zu bringen, sollen eine Reihe von Verschlechterungen durchgeführt werden. Auch ist nicht die geringste Erhöhung der im Gegenzug zu viel kleineren Städten viel zu niedrigen Löhne für Augsburg vorgesehen. Trotzdem erklärten sich die Arbeitnehmerorganisationen bereit, in Verhandlungen einzutreten, als von Seiten der Arbeitgeberorganisationen der eingereichte Tarif wieder zurückgezogen wurde mit der Erklärung, daß in den nächsten Tagen ein anderer Tarif vorgelegt werden wird. Es ist nicht anzunehmen, daß der in Aussicht gestellte abgeänderte Tarif für die Gehilfen Zugeständnisse bringen wird. Die Holzarbeiter Augsburgs aber werden unter keinen Umständen einem Tarif zustimmen, der nicht angemessene Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse mit sich bringt.

Die Arbeitslosigkeit im Bildhauergewerbe. Der Vorstand des Zentralvereins der Bildhauer Deutschlands verjante dieser Tage ein Merkblatt über die Arbeitslosigkeit der kunstgewerblichen Bildhauer. Der flane Geschäftsgang, der in den letzten Jahren auf allen Verufen lastete, hat gerade im Verufe der kunstgewerblichen Bildhauer starke Erschütterung hervorgerufen, deren empfindliche Folge eine andauernde Arbeitslosigkeit unter den Verufenangehörigen ist. Die berechneten Ziffern der Arbeitslosigkeit, die aus den Angaben im Reichsarbeitsblatt des Statistischen Amtes entnommen sind, verbieten der breiten Öffentlichkeit unterbreitet zu werden: Es waren aus allen an den statistischen Erhebungen des Reichsarbeitsblattes beteiligten Berufsgruppen von je 100 Personen arbeitslos:

Im Jahresdurchschnitt:		1904	1905	1906	1907	1908	1909 (3. Quartal)
Prozent		2,0	1,5	1,2	1,7	3,1	2,8
von je 100 Bildhauern aber waren arbeitslos:		1904	1905	1906	1907	1908	1909 (3. Quartal)
Jahres-	durchschnitt	9,5	10,1	9,9	12,7	16,6	13,0
Bei den Bildhauern kamen auf 100 Personen Fälle von Arbeitslosigkeit:		1904	1905	1906	1907	1908	1909
1. Quartal		43,0	52,1	45,0	48,0	56,0	61,5
2. "		42,5	44,0	42,4	44,5	55,7	57,1
3. "		42,6	47,0	42,3	44,3	60,8	52,6
4. "		55,4	48,0	50,2	55,0	66,4	

Das sind Zahlen, die eines Kommentars kaum bedürfen.

Aufwärts und vorwärts! Die Metallarbeiterzeitung kann nach längerer Pause schon zum zweiten Male in diesem Monat über eine Steigerung ihrer Auflage berichten. Anfang Dezember stieg sie von 386 300 auf 389 000, und die neueste Nummer erscheint in einer Auflage von 391 000 Exemplaren.

Im Kasseler Gewerkschaftshause befindet sich, entgegen dem von interessierter Seite in Umlauf gesetzten Gerüchte, nach wie vor der Herbergsbetrieb und Fremdenverkehr in vollem Gange. Arbeiterfreundliche Blätter und Zeitschriftenverwalter in den Gewerkschaftsabschlüssen werden um Weiterverbreitung dieser Feststellung im Interesse der reisenden Arbeiter gebeten.

Industrie, Handel und Verkehr.

Die Spirituszentrale im Jahre 1908/09. Die Spirituszentrale veröffentlicht nunmehr in ihrem offiziellen Organ, der „Zeitschrift für Spiritusindustrie“, ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1908/09, das erste Jahr unter Herrschaft des neuen Vertrages. Insgesamt wurden danach der Zentrale 364 Millionen Liter Spiritus angeführt. Der Absatz an gereinigtem, ungereinigtem und denaturiertem Branntwein belief sich auf 317 Millionen Liter. Der Abschlagspreis betrug bis zum 25. Oktober 1908 48 Mk., vom 26. Oktober an für den Rest des Geschäftsjahres 44 Mk.

Der Jahresbericht erwähnt in erster Reihe das neue Branntweinsteuergesetz, das die Vertriebsbedingungen der Brennereien völlig umgestaltet hat, und das die Veranlassung zu einem außerordentlich großen Umlauf der Erzeugung und des Absatzes gab. Im Zusammenhang hiermit hatte die Zentrale nach Annahme des Gesetzes und im Hinblick auf die Nachsteuerbestimmungen „bedrücklich“ über das Durchschnittsmagaziniert. Insgesamt wurden im Deutschen Reich 426,2 Millionen Liter hergestellt, diese Menge wurde in den 22 Jahren seit Herrschaft des Branntweinsteuergesetzes vom Jahre 1887 nur

schließlich die radikale chirurgische Behandlung, welche darin besteht, die von der Krebsgeschwulst ergriffenen Partien des Körpers möglichst ausgiebig herauszuschneiden. Die Frage, ob der Krebs eine Infektionskrankheit nach Art der Tuberkulose, Syphilis usw. ist, welche durch niedrige Lebensweisen, Mikroorganismen, hervorgerufen werden, will Ehrlich noch nicht eindeutig entscheiden, wenn er auch, wie die meisten deutschen pathologischen Anatomen, den Standpunkt vertritt, daß es sich hier wohl um eine anders geartete Schädigung handelt, als sie die sogenannten Infektionskrankheiten darstellen. Freilich hat gerade Ehrlich durch zahlreiche Tierexperimente an Ratten und Mäusen die Übertragbarkeit des Krebses gezeigt; aber die Überimpfung der Krankheit erfolgt doch in ganz anderer Weise. Während z. B. der Typhus durch die spezifischen Erreger, die Typhusbakterien, übertragen wird, deren Stoffwechselprodukte, die sogenannten Toxine (Gifte) in dem betroffenen Organismus die Schädigung hervorrufen, sind es beim Krebs und den ihm nahestehenden Geschwulstkrankheiten vielmehr die mit der Kontinuität des Körpers in engstem Zusammenhang stehenden Zellen selbst, welche vermöge einer rätselhaften Energie in ständigem Wachstum begriffen sind und alle in der Umgebung befindlichen Gewebe überwuchern. Mit vielen anderen nimmt Ehrlich an, daß diese verderblichen Neubildungen durch Keime entstehen, welche während der fötalen Entwicklung des Individuums, also zur allerfrühesten Zeit (noch im Mutterleib) des sich bildenden Organismus, verimpft wurden und unter geeigneten Verhältnissen im späteren Leben zur Wucherung gelangen. Worin diese Eignung besteht, ist uns zurzeit noch unbekannt, ob dabei schmerzhaftartige Einflüsse oder besondere Produkte des Blutes, die bei den Ehrlichschen Lehrmeinungen eine große Rolle spielen, im Vordergrund stehen, ist heute noch ungelöst. Von größtem, auch praktischem Interesse sind sodann die experimentellen Studien, die Ehrlich zur Bekämpfung der durch Trypanosomen, besondere einzellige Lebewesen, hervorgerufenen Krankheiten gemacht hat, von denen die Schlafkrankheit durch Robert Kochs Untersuchungen am bekanntesten ist. Ehrlich konnte zeigen, daß die aromatische Arsenverbindung, das Atoxyl, das von Koch zur Bekämpfung der Schlafkrankheit erfolgreich angewendet wurde, im tierischen Organismus ein Reduktionsprodukt, d. h. in eine innerstoffärmere Arsenverbindung, umgewandelt wird und nur als solche schädigend auf die Trypanosomen wirkt. Im Atoxyl ist das wirksame Arsen fest an Sauerstoff gebunden und kann deshalb lange nicht in dem gleichen Grade auf die Trypanosomen wirken wie in den Reduktionsprodukten, in denen es viel freier beweglich ist. Auf Grund dieser Untersuchungen ist es Ehrlich gelungen, ein Arsenpräparat herzustellen, das an seinen Verwundbarkeiten die Trypanosomen viel sicherer und schneller zum Absterben bringt als Atoxyl. Da die Malaria und Surra, tropische Viehküsten, ebenso wie die als Schlafkrankheit bezeichnete furchtbare Menschenleuse sämtlich durch Trypanosomenarten hervorgerufen werden, können die in dem genannten Buche des berühmten Experimentators, die in dem genannten Buche einen weiteren Leserkreis zugänglich gemacht sind, auch von großer praktischer Bedeutung werden.

einziges Mal troffen. Der Ab der Fahrt vor ein polgebannte von der der Konsum stark erhöhungen vor. gegangene Menge vorjahres und etw fünf Jahre. Es des Verbrauchs u umfasse, gleich der Monate. Der Branntwein lieh den gewohnten Joug ang um etwa 114 Millionen im Rückgang einerseits Zwischenhandels, a Lieferungen von d Schweden zurück. ist, keine Kosten. Deshalb hat sie jener Gebiete den höht. Für unvollst gewerbliche Zwede brand, gegen das Aufu br war w gestellt, da die Pre landischen Wert st

Das neue Gele wenig befried funkt. Die diesjäh erträge hinter der wird aber nicht so durch den im Gele Durchschnittsbrande bis 1906/07 schon daktion der allerlet 14 Prozent gekürzt, der Zentrale die A neuen Anforderungen naten des laufenden Maßstab für die lü Zeit hinmit ein früher gewohnten A

Ein oyprenhische fihender des Sch Königsberg ist. Nach der Weise der Gerechtigkeit läßt, a Seit: Einem kleinen zogen werden sollten ist jetzt keiner. S kleinen Besitzer sind etwas erwiderte, jag keine Volkswesen die zable ihre Beiträge. Dem Keri sollte man fihersüchter, die Re langte, jagte Herr v. gut geheilt! Und a doch zu ihrem Rech rungsrat die Wem Einem vom Weiter arbeiten, daß kann he die Ende soll, schließlich sagte er, jaggen, gebe ich gar r urteilte der gefühlvol Sache: Auf dem lin schwanzschlag fast blu und schlägt ihm auf abgewiesen, weil kein Verleuten sagte er: „und Schmerzengelde sollten nach dem Uiprochen werden, da ftrantheit) leidet. D bat ja nun einmal s r a u m a t i s c h e A brauche mich nur n Kämer und Maurer 10 Prozent Unfallren arzt der Verursachens als Unfallfolge mehr wurde nun ein Gut fordert, das erklärte, d im linken Auge noch Herr Regierungsrat nichts anfangen. N Unversitätsklinik schi noch keine Erfahrung nagen, um zu zeigen, berger Schicksgericht Uns will scheinen, a preußischen Kaiserneh

ssc. Cavete Collec Vergetchis des „Ver ihrer wirtschaftlichen Konflitte bestehen, e Während des Hochgan war die Zahl dieser Dr diese Bewegung an En aufgeführten Orten, nach sollen, befinden sich in Chemnitz, Dresden, B Königsberg i. Pr., Min diesen Orten scheint ju zu sein, weil bei ihnen Infektion der Konflit m ziemlich vielen Fälle und ähnlichen Stellen t rebskrankentasse für St krankentasse in Gera, di Schnapfsalkrankentasse besonders kleinen Orten daß mit der Warnung unbequeme Konfurrenz den Vergetagten konstatie

Im allgemeinen dr gefehlchen Wlung. D ordnungen und Organis undheitspflege weit meh

Genossen Konsumentenorganis lungenoffiziell: d. Schar-Berlin: Das G der Bildung einer Wir tion der Bedarfsäuger wird und die Verteilung rechtigkeitt statfinnd. Soll in eine organisiert meinde angepökte, die a Zins und Unternehm wandelt werden...

es damals nicht mit den Städten verdoeben, hätten sie auf die Dauer verschlungene Arme mit uns gemacht, die faule Gerte hätte nicht vor unsern Schlöffern gebrummt, sie wäre im Sande fieden blieben; wir hätten die Nürnberg wie den Hohenlober zu Raaren getrieben, bis ihnen die Luft verging.“

„Gäßen ist nicht hatten“, jagte einer. Die Rede schien wenig Eindruck auf die Mehrzahl gemacht zu haben.

„Beim Blut von Wilsnack! was wollt ihr denn?“ rief der erste Redner, den eisernen Arm auf den Tisch legend. „Wer nicht die Zeit, wie sie ist, im Auge hat und jagt, der verpielt auch die Kunst des Augenblicks. Was haben wir denn, wenn wir ihn haben; und auch, wenn er nicht mehr ist, was denn? — Das Herzblut spritzt euch beim Gedanken, daß ihr eure Rache lüht. Glaubt ihr, daß mein Herz nicht auch jubelt? Aber so handelt das Vieh. Könnt ihr nur an Geut denken? Ist das Morgen euch mit Brettern vernagelt?“

„Sprich, Sprich, Wilsnack!“ jagten einige.

„Städte, Fürsten, Kaiser, Reich stehen auf. Die Aht wird gegen uns geschleudert. Meint ihr, daß die Sachsen, die Pomern, die Mecklenburger, die Magdeburger nur einen Augenblick antsehen, Grefutionsheere zu schicken? O, wir haben gute Nachbarn. Wo sind unsere festen Burgen, wo die biden Mauern, dahinter wir ihnen in die Zähne laden können? Wollt ihr alles auf Spiel setzen um einen heißen vollen Trunt?“

„Wilsnack hat recht!“ jagte einer. Die andern schwiegen.

„Ich habe recht. Ich weiß, daß Joachim grab“ jetzt Poten ausgehend zu den Pomern, zu allen Fürsten in der Runde, zu einem grohen Verträge gegen die Blader, wie sie's nennen, gegen die Ritter aus dem Stegreif. Jeder macht sich anbeidlich, die Landeshäbiger zu fahnden, greifen und rächen, auf was Gebiet sie betroffen werden. Wird unsere Tat laut und wir tun jetzt nichts weiter, so heißt die Welt: wir sind Stegreifritter, wir taten nichts als uns rächen, und ihr wollt doch mehr, ihr Herren, ihr wollt andere Unbill rächen, alte, schlimme, verfahrte, ihr wollt euer Recht wieder fordern, das Gott euch gab, und die Fürsten aus Nürnberg nahmen's euch.“

„Das wollen wir“, rief Wilsnack, an seine eiserne Brust schlagend. „Das Land war unser, die Wege und Straßen, unserer Väter waren sie, unser das Recht und ihrer das Unrecht. Das wollen wir wieder und sie hinausjagen wie Räuber, die einbrechen. Das wollen wir und weiter jagt nichts, dazu zeigt Gott uns den Augenblick. Woju langes Redeln! Viel Reben lüht das heiße Blut. Was nachher, findet sich nachher.“ (Zorft folgt.)

Kleines Feuilleton.

ssc. Das deutsche Volksbadwesen. Aus den Resultaten der letzten Erhebung über das deutsche Volksbadwesen macht der Dresdener Oberbürgermeister am Ende im 5. und 6. Heft des „Zentralblattes für allgemeine Gesundheitspflege“ einige interessante Angaben. Im Jahre 1905 hat die genannte Gesellschaft im ganzen Deutschen Reich 2847 öffentliche Warmbadeanstalten gezählt, so daß eine Badeanstalt auf circa 21 000 Personen kam. In den 2847 Anstalten waren insgesamt 18 996

Seine neuesten Ergebnisse über experimentelle Krebsforschung und andere experimentell-medizinische Fragen veröffentlicht der berühmte, mit dem vorjährigen Nobelpreis geschmückte Frankfurter Pathologe Prof. Paul Ehrlich in seinem Werk „Beiträge zur experimentellen Pathologie und Chemotherapie“, welches jedoch bei der Akademischen Verlagsgesellschaft, Leipzig, erschienen ist. Wenn auch die darin vereinigten Vorträge, die bei verschiedenen Gelegenheiten gehalten wurden, ein gewisses Maß von naturwissenschaftlich-biologischen Kenntnissen voraussetzen, so umfassen sie doch so bedeutungsvolle Fragen, daß sie gewiß ein größeres Publikum finden werden. In dem Abschnitt über Krebsforschung verbreitet sich Ehrlich eingehend über die Ergebnisse, welche auf experimentellem Wege während der letzten Jahre in diesem vielbeschäftigten Gebiete gemacht wurden. Trotz mancher interessanter Ergebnisse verheißt er sich nicht, daß die Ernten nach mancher Richtung hin nicht sehr ergiebig gewesen sind. Jenes furchtbare Leiden, dem jährlich viele Tausende zum Opfer fallen, das bei allen Rassen und Nationen verbreitet ist, ist uns in seiner letzten Ursache noch unbekannt und ipotet außerdem der zahlreichen Behandlungsmethoden, die zu seiner Ausrottung angewendet werden. Erfolg hat bis heute aus-

te der Bayerische Unter-
Beträge hatte, das Be-
g hineinzuweisen.
stehenden der Zahlstelle
Betrags aufgeführt, und
von den Meistern
auf drei Jahre abge-
schlossen. Die viel teurer ge-
wordenen Verbesserungen durch-
geführt. Erhöhung der im
zu niedrigen Löhne für
sich die Arbeitnehmer
einzutreten, als von
eingereichte Tarif wie-
nung, daß in den nächsten
Wird. Es ist nicht
sollte abgeänderte Tarif
wird. Die Holzarbeiter
Umständen einem Tarif
erzugen der Lohn- und

werbe. Der Vorstand
Deutschlands verjante
beitslosigkeit der Kunst-
schäftszweig, der in den
hat gerade im Berufs-
Erhöhung hervor-
dauernde Arbeitslosig-
kei berechnen Biffern der
im Reichsarbeitsblatt
verdien der breiten
waren aus allen an-
beitslosblatts beteiligten
itslos:

08 1909 (3. Quartal)
1 28
08 1909 (3. Quartal)
6 13,0
Personen Fälle von Ar-

08 1909
0 61,5
7 57,1
8 52,6

rs kaum bedürfen.
arbeitslosigkeit" kann
nal in diesem Monat
en. Anfang Dezember
neueste Nummer ex-
planen.

et sich, entgegen den
a Redereien, nach wie
ver in vollem Gange.
verwalter in den Ge-
breitung dieser Fest-
er gebeten.

d Verkehr.

09. Die Spiritus-
offiziellen Organ, der
Geschäftsbericht für
Herrschaft des neuen
Zentrale 364 Mil-
lions an gereinigtem,
wein belief sich auf
betrug bis zum
an für den Rest des

r Reihe das neue
ebingungen der
as die Veranlassung
der Erzeugung und
mit hatte die Ben-
ind auf die Nach-
durchschnittsmaß" ge-
Reiche 426,2 Mil-
ne in den 22 Jahren
vom Jahre 1887 nur

ng, welche darin be-
n Parteien des Kör-
Die Frage, ob der
Tuberkulose, Syphi-
s, Mikroorganismen,
nicht eindeutig ent-
tenden pathologischen
sich hier wohl um
sie die sogenannten
hat gerade Erlich
a und Mäusen die
Leberimpfung der
ie. Während a. B.
die Typhusbazillen,
die, die sogenannten
ismus die Schäbi-
im naheliegenderen
ontinuität des Kör-
ellen selbst, welche
igem Wachstum be-
findlichen Gewebe
heiß an, daß diese
fischen, welche wäh-
n, also zu aller-
bildenden Organismen
Verhältnissen im
orin die Eignung
dabei schmarotzer-
Blutes, die bei den
spielen, im Vorber-
größtem, auch pra-
tellen Studien, die
sophemen, besondere
eiten gemacht hat,
rt Kochs Unter-
e zeigen, daß die
p, das von Koch
st, das angeblich
tionsprodukt, d. h.
umgewandelt wird
somen wirkt. Im
stoff gebunden und
en Grade auf die
produkten, in denen
er Untersuchungen
ersustellen, das an
ficher und
Da die Magana
e die als Schlaf-
e sämtlich durch
werden, können die
erimentatoren, die
erfreite zugänglich
Bedeutung werden
G. W.

einmalig Mal — 1906/06 bei 437,8 Millionen Liter — über-
troffen. Der Absatz von Spiritus war völlig beherrscht von
der Macht vor einem eventuellen Monopol, und als der Mono-
polgehalt von der Regierung fallen gelassen worden war, nahm
der Konsum starke Vorwärtsschritte an. Die Steuer-
erhöhungen vor. Die gesamte in den freien Verkehr über-
gegangene Menge betrug 260 Millionen Liter gegen 237 des
Vorjahres und etwa 262 Millionen im Durchschnitt der letzten
fünf Jahre. Es ergibt sich hieraus eine Vorwärtsschritte
des Verbrauchs um etwa 12 Prozent des bisherigen Jahres-
umsatzes, gleich dem gewöhnlichen Bedarf für etwa anderthalb
Monate. Der Verbrauch von vollständig denaturiertem
Branntwein ließ dagegen im abgelaufenen Jahre nicht allein
den gewöhnlichen Fortschritt vermissen, sondern weist einen Rück-
gang um etwa 10 Millionen Liter — 104 Millionen gegen
114 Millionen im Vorjahre — auf. Die Zentrale führt diesen
Rückgang einerseits auf eine Verringerung der Vorräte des
Zwischenhandels, andererseits auf das Aufheben der billigeren
Zieferung von denaturiertem Branntwein zu motorischen
Zwecken zurück. Letzteres ist erfolgt, weil die Zentrale bemüht
ist, keine Kosten zu tragen, die die Zölse nicht auch haben.
Deshalb hat sie auch zu Anfang des Jahres mit Ausnahme ein-
zelner Gebiete den Verkaufspreis um 1 bis 2 Pf. pro Liter er-
höht. Für unvollständig denaturierten, im wesentlichen für groß-
gewerbliche Zwecke bestimmten Branntwein erhöhte sich der Ver-
brauch gegen das Vorjahr um rund 2 Millionen Liter. Die
Ausfuhr war während des Berichtsjahres vollständig ein-
gestellt, da die Preise des Weltmarktes dauernd unter dem in-
ländischen Wert standen.

Das neue Gesetz eröffnet, wie die Zentrale ausführt, einen
wenig befriedigenden Ausblick auf die nächste Zu-
kunft. Die diesjährige Kartoffelernte bleibt im Durchschnitts-
ertrage hinter der vorjährigen zurück. Die Spiritusverzeugung
wird aber nicht so sehr durch das Erntergebnis als vielmehr
durch den im Gesetz zugelassenen Umfang bestimmt. Von dem
Durchschnittsertrage, der als Mittelmaß der Jahrgänge 1897/98
bis 1906/07 schon einen Rückschritt gegen die ansteigende Pro-
duktion der allerletzten Jahre darstellt, werden noch besonders
14 Prozent gefürzt. Noch weniger ertragsreich sind nach Ansicht
der Zentrale die Aussichten für den Absatz. Wenn auch die
neuen Anforderungen für Trinkbranntwein in den ersten Mo-
naten des laufenden Geschäftsjahres keineswegs dem dauernden
Nachfrage für die künftige Entwicklung abgeben, so ist doch lange
Zeit hinaus mit einem erheblichen Rückgang gegen die
früher gewöhnlichen Absatzahlen zu rechnen. (Verf. Tageblatt.)

Soziales.

Ein oyprenhischer Leiter der sozialen Rechtsprechung. Vor-
sitzender des Schiedsgerichts für Arbeitervermittlung in
Königsberg ist ein Herr Regierungsrat v. Krogh. In
welcher Weise der Mann soziales Verständnis zeigt und soziale
Gerechtigkeit übt, zeigen die folgenden Beispiele aus der letzten
Zeit: Einem kleinen Besitzer, dem die 10 Prozent Rente ent-
zogen werden sollten, sagte er in der Verhandlung: „Zufrieden
ist jetzt keiner. Halten Sie mal den Schnabel!“ Die kleinen
Besitzer sind die schlimmsten! Als der arme Kerl auch
etwas erwiderete, sagte der Herr Regierungsrat: „Halten Sie
keine Bolzen hier!“ Und als nun der Besitzer meinte, er
zähle keine Beiträge mehr, hieß es: „Scheren Sie sich raus!“
Der Kerl sollte man in Ordnung setzen nehmen! Einer Be-
sitzerstochter, die Rente für ihren bedrohten Arm weiter ver-
langte, sagte Herr v. Krogh: „Was wollen Sie denn, das ist alles
gut geheilt!“ Und als das Mädchen mit Hilfe ihrer Schwester
doch zu ihrem Recht kommen wollte, machte der Herr Regie-
rungsrat die Bemerkung: „Ein unverständiges Publikum!“
Einem vom Vorkriegsstand überführten Rentner sagte er: „Ja,
arbeiten, das kann heute keiner mehr. Da liegen sie ein in
die Erde voll, um Rente zu bekommen!“ Und
schließlich sagte er zu dem armen Opfer: „Auf das, was Sie
sagen, gebe ich gar nichts!“ Aber einen blinden alten Mann
urteilte der gefühlvolle Herr folgendermaßen: „Immer die alte
Sache: Aus dem linken Auge ist der Mann von einem Kuh-
schwanzschlag fast blind, und nun tut die Kuh ihm den Gefallen
und schlägt ihm auch ins rechte!“ Dieser Mann wurde ebenfalls
abgewiesen, weil kein Betriebsunfall vorliege. Einem anderen
Verletzten sagte er: „Für solche Kleinigkeiten gibt's hier nichts,
und Schmerzensgelber gibt's hier auch nicht!“ Einer Frau
sollten nach dem Gutachten des Arztes 20 Prozent Rente zu-
gesprungen werden, da sie an traumatischer Neurose (einer Nerven-
krankheit) leidet. Der Herr Regierungsrat sagte: „Der Arzt
hat ja nun einmal festgestellt, daß Rente zu zahlen ist. Aber
traumatische Neurose ist ein solcher Unsinn; ich
brauche mich nur anzustellen, dann habe ich sie auch!“ Einem
Käner und Maurer waren von der Berufsgenossenschaft seine
10 Prozent Unfallrente entzogen worden, weil der Verletzungs-
arzt der Berufsgenossenschaft keine Trübung des linken Auges
als Unfallfolge mehr vorand. Infolge eingelegter Berufung
wurde nun ein Gutachten der Unfallsärztl. Kommission einge-
fordert, das erklärte, daß der Verunglückte durch die Unfallfolgen
im linken Auge noch 20 Prozent erwerbsbeschränkt sei. Der
Herr Regierungsrat sagte: „Mit dem Gutachten ist doch gar
nichts anzufangen. Ich werde auch nie mehr Patienten in die
Unfallsärztl. Kommission schicken. Der junge Arzt, der jetzt dort ist, hat
noch keine Erfahrung!“ Diese paar Beispiele mögen vorerst ge-
nügen, um zu zeigen, wie die Rechte der Arbeiter im Königs-
berger Schiedsgericht für Arbeitervermittlung gewahrt sind.
Uns will scheinen, als ob Herr v. Krogh direkt von einem
preussischen Kaspernbock gekommen wäre.

ssc. Cavete Collegae. Das mit der Ueberschrift versehene
Verzeichnis des „Verbandes der Ärzte Deutschlands zur Wahrung
ihrer wirtschaftlichen Interessen“ jener Orte, in welchen Ärzte-
konflikte bestehen, enthält zur Zeit immer noch 110 Ortsnamen.
Während des Hochgangs der Ärztebewegung vor einigen Jahren
war die Zahl dieser Orte auch kaum größer, woraus sich ergibt, daß
diese Bewegung an Energie nicht viel nachgelassen hat. Unter den
aufgeführten Orten, nach welchen die Ärzte den „Zug vermissen“
sollen, befinden sich eine ganze Reihe großer Städte wie Bremen,
Chemnitz, Dresden, Frankfurt a. M., Halle a. S., Köln a. Rh.,
Königsberg i. Pr., München, Offenbach a. M., Wiesbaden usw. In
diesen Orten scheint sogar „Krieg auf der ganzen Linie“ entbrannt
zu sein, weil bei ihnen das Verzeichnis nicht anzeigt, mit welcher
Institution der Konflikt besteht. Im übrigen ist bemerkenswert, daß
in ziemlich vielen Fällen die Differenzen mit Betriebskrankenkassen
und ähnlichen Stellen bestehen. Es sei nur hervorgehoben die Be-
triebskrankenkasse für Staatsangestellte in Hamburg, die Betriebs-
krankenkasse in Gera, die Privatkrankenkasse Vulkan in Steintin, die
Knappheitskrankenkasse von Krupp in Weiburg usw. Bei vielen,
besonders kleinen Orten, dürfte es sich auch nur darum handeln,
daß mit der Warnung vor Zugzug die eingeleiteten Ärzte sich eine
unbequeme Konkurrenz fernhalten wollen. Das ist selbst schon auf
den Zeitungen konstatiert worden.

Im allgemeinen drängt die Ärztefrage immer mehr zu einer
geschiedenen Lösung. Die gegenwärtigen, durch ärztliche Standes-
ordnungen und Organisationen z. erzeugten Zustände sind der Ge-
sundheitspflege weit mehr schädlich als nützlich.

Genossenschaftsbewegung.

Konsumentenorganisation und Sozialreform. In der „Kon-
sumgenossenschaftlichen Rundschau“ schreibt Professor Dr. J. F.
Schar-Verlin: Das Endziel der Konsumgenossenschaft liegt in
der Bildung einer Wirtschaftsgemeinde, in welcher die Produk-
tion der Bedarfsgüter in den Dienst der Konsumtion gestellt
wird und die Verteilung der Güter nach dem Prinzip der Ge-
rechtigkeit stattfindet. Die ungetreue (anarchistische) Produktion
soll in eine organisierte, d. h. dem Bedarf der Wirtschaftsgemeinde
angepaßte, die arbeitsfreien Einkommen von Kunden, Zinsen
und Unternehmergewinn sollen in Arbeitsentgelt umge-
wandelt werden...

Wir haben von der individualistisch-kapitalistischen Gestaltung
des Wirtschaftslebens zu lernen, wie der ungemessene Reichtum
an Bedarfsgütern auf die rationellste Art erzeugt wird, wie durch die
zweckmäßige Verbindung von Natur, Arbeit und Kapital die
höchste Produktivität erreicht wird, und wie der Anreiz zur
höchsten wirtschaftlichen Kraftentfaltung durch die Handels- und
Gewerbefreiheit und die freie Konkurrenz erhalten bzw. ge-
stärkt und gefördert werden kann. Reichtum erzeugen, ist das
wirtschaftliche Problem.

Andererseits ist es die Aufgabe des Staates und der freien
gesellschaftlichen Bestrebungen, den sozialen Mängeln, welche
die kapitalistische Produktionsweise und die freie Konkurrenz
notwendig mit sich bringen, zu begegnen; unter Beibehaltung der
persönlichen Freiheit und der individualistischen Gestaltungskraft
den Weg zu finden, wie der Reichtum an Natur- und Industrie-
produkten befruchtend und beglückend in alle Stände der sozialen
Gliederung geleitet und jedem arbeitsfähigen und arbeitswilligen
Menschen eine auskömmliche Existenz mit dem gerechten Anteil
an Lebensgenuss und Lebensglück gesichert werden kann: den
Reichtum gerecht zu verteilen, das ist das soziale Problem. Der
Reichtum soll nicht dazu mißbraucht werden, daß nur einzelne
wenige ihn sich aneignen, in dessen große Massen des Volkes in
Armut und Elend umkommen; sondern der Reichtum soll ge-
sellschaftliche Funktionen annehmen und dadurch nicht nur die Ar-
mut mindern und schließlich aufheben, sondern durch die Förde-
rung und Mehrung der Konsumkraft auch die Produktionskraft
mehrten. Der Reichtum soll Segen stiften und neuen Reichtum
erzeugen.

Wie kann das Problem gelöst werden?
Die soziale Reform muß mit der Organisation der Konsum-
vereine beginnen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Jeder Mensch ist Konsument; indem man also die Konsumkraft zum Ausgangspunkt der Vereinigung, des Zusammenschlusses, der Organisation macht, gewinnt man die breitere Basis. Wir schaffen dadurch eine Wirtschaftsgemeinde, welcher alle Glieder kraft ihrer elementarsten Bedürfnisse angehören können. Die Qualität zur Mitgliedschaft bringt jedes Mitglied auf die Welt; jeder Mensch ist Konsument von der Wiege bis zum Grab; sein Ansehen und seine Zugehörigkeit zur Wirtschaftsgemeinschaft der Konsumenten ist dokumentiert durch sein Dasein, durch die im Stoffwechsel begründeten Lebensfunktionen. Kein anderes Band, selbst nicht das familiäre oder staatliche, ist so fest und unlösbar, wie das durch die Konsumgenossenschaft gegebene.
2. Aus diesem Grunde liegt auch in der Konsumgenossenschaft die höchste wirtschaftlich-soziale Macht; sie ist stärker als alle Ringe und Kräfte der Welt, wenn sie zum Bewußtsein ihrer Kraft gelangt und national und international organisiert wird.
3. Naturgemäß schließen sich der Organisation der Konsumenten zunächst in zahlreicher Vertretung nur diejenigen an, die in ihrer Lebenshaltung eingeschränkt, mit Not und Entbehrung zu kämpfen haben; die benötigt sind, ihr Einkommen in parastatistischer Weise zur Erwerbung von Bedarfsgütern zu verwenden. Die Organisation der Konsumenten gestaltet sich daher zu einem Werke der sozialen Selbsthilfe der Arbeiter und der übrigen Angehörigen der unteren und mittleren Stände; wer hier tätigen Anteil nimmt, wird zum Mitarbeiter im Kampfe gegen Not, Elend, Entbehrung, er verrichtet ein menschenfreundliches Werk, das infolge des Charakters der Selbsthilfe viel höher anguschlagen ist als alle Formen der Wohltätigkeit, ja selbst der Mitarbeit an der Politik. Dem alten Sprichwort: „Armut kann die Armut am besten erziehen!“ setzen wir den Gedanken gegenüber:

Weder Staatsmacht noch Wohlthätigkeit vermögen das darben- und notleidende Volk dauernd auf eine höhere Stufe der Lebenshaltung zu führen; nur die aus der Selbsthilfe herauswachsenden wirtschaftlichen, intellektuellen und moralischen Kräfte erlärmpfen sich neue und bessere Lebensbedingungen; Selbsthilfe ist aber dem Schwachen nur möglich im genossenschaftlichen Zusammen-
schluß; sein größter und wertvollster Eintrag in die Genossenschaft ist seine Konsumkraft. Der einzelstehende Konsument schafft seine Konsumkraft weg; der organisierte Konsument begründet mittels derselben seine Wohlfahrt.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 12. Heft des 28. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Gegen den Selbstmord. — Die Verfassungskrisis in England. Von Theodor Wolff. — Der Kampf um den Arbeitsnachweis. Von Josef Kliche. — Zur Konsumgenossenschaftsbewegung. Eine Verurteilung. Von A. Staubinger. — Die Fortentwicklung des Tarifvertrages im deutschen Holzgewerbe. Von Gustav Feder (Berlin). — Literarische Rundschau: A. Brenning, Innere Kolonisation. Von M. A. — Notizen: Schnapsbott und Branntweinsteuergabe. Von G. A. Lehmann. Reorganisation der Jugendbewegung. Von Bernhard Dörmel. — Zeitschriftenchau: Feuilleton der „Neuen Zeit“ Nr. 23 u. 24: Larmard und Cawier. Von Gustav Götze. Der Fortschritt der Sozialreform auf dem Kontinent. Von Friedrich Engels. Eine Biographie Schweizers. Von J. Wehring. Das Theaterproblem für die organisierte Arbeiterschaft. Von L. Radlof (Neumünster). Zur „Ergrünung“ des historischen Materialismus. Von A. Dahlmeier. — Bücherchau: August Bebel, Die Frau und der Sozialismus. Adolf Wagner, Geschichte des Lamarismus. M. S. Francis, Pflanzenphysiologie als Arbeitsphysiologie der Pflanzenphysiologie. Adolf Leiber Lamard. Thomas Mann, königliche Hohheit. Silb Braun, Memoiren einer Sozialistin. Zebrjadre. Robert Gröbich, Naudes Lustreise und andere Wunderlichkeiten.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 13. Heft des 28. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Geschäftsmonarchie. — De la Mettrie. Zu seinem zweihundertsten Geburtstag. Von Victor Constant (Paris). — Fünfzigjährige Jahre Krankenversicherung in Deutschland. Von Gustav Hoch (Genua a. M.). — Was kann der Arbeiter für Bildungs-zwecke aufwenden? Von Johannes Seiden. — Technische-wirtschaftliche Rundschau. Von R. H. W. — Literarische Rundschau: Howard Evans, Sir Randal Cremer, His Life and Work. Von J. S. London. S. Commareri-Scurti, Il latifondo in Sicilia e l'interiorita meridionale. Von Dda Olberg. — Zeitschriftenchau.

Die sieben erschienenen Nummer 1 des Postillon enthält an Rollbildern und Illustrationen: Projekt Neujahr! — Eine neue Triole. — Prognose für 1910. — Fest steht und treu die Nacht, die Nacht am Rhein. — Fackelzug der vereinigten Arbeiterbänder. — Im Vorzimmer. Aus dem Terte erwähnen wir: 1910. — Aus der Reichshauptstadt. IV. — Schloßlegende. — Der Tabakarbeiter. — Der Schnapsbott. — Von blauen Knöpfen. — Mit schwerem Herzen. — Konvulsiver Parteitag. Der Preis der Nummer ist 10 Pf. Probenummern sind jederzeit durch den Verlag Paul Singer in Stuttgart, sowie durch alle Buchhandlungen und Kolportage zu beziehen.

Vermischtes.

Mars und sein Ende! In den stehenden Rubriken des Zeitungsfeuilletons, die seit ältester Zeit das Interesse des Lesers wecken, hat sich seit einem Jahrzehnt eine neue gestellt. Sonst waren es immer „Das tiefste Bohrer der Erde“, „Mittel und Naarnacht“, „Eisenbahnräuber aus Papier“ usw. Inzugetreten sind die „Marskämpfe“. Namentlich in den Zeiten günstiger Marsstellung vergeht kaum ein Tag, an dem nicht eine neue Mitteilung kommt. Und schon lange vorher und noch lange nachher müssen die Marskämpfe herhalten, um den gebildeten Leser immer wieder zu „fesseln“. Auch jetzt liegt schon wieder eine ganze Menge vor. Vor kurzem hat Herr Antoniadi zu

Judith darauf hingewiesen, daß Lovells Marsphotographien von den meisten Beobachtern um den besten Polarfeld gesehenen dunklen Saum, der allgemein als Schmelzwasser angesehen wird, nicht zeigen. Antoniadi hat ihn daher für eine Täuschung, hervorgerufen durch die Kontrastwirkung, erklärt. Dem tritt Herr Bondheere in Genua, Nordfrankreich, entgegen. Der meint, daß auf den Photographien der weiche Saum so sehr überstrahlt, daß der Saum dadurch verliert wird (sogenannte Irradiation). Nur den unbefangenen Beobachter ergibt sich daraus bloß die Tatsache, daß auf die Photographie eben mitunter, und namentlich beim Mars, kein Verlaß ist.

Auf Grund seiner neuesten Marsbeobachtungen mit dem großen Refraktor der Sternwarte zu Neudon folgeri Herr Antoniadi, daß die als Kanäle bezeichneten Streifen zum Teil wirklich vorhanden, aber sehr verschiedener Natur seien. Er sagt: „Einige von ihnen erschienen als matte formlose Bänder, andere als Ketten von kleinen Flecken — entsprechend Cerullis-Aussehen —, manche sind nichts als die Ränder von Schattenschächten, andere endlich zeigen sich als schmale schwarze Linien von kurzem gewundenen Laufe. Das Netz nur flüchtig sichtbar gerader Linien beruht dauegen auf Täuschung. Statt seiner enthält das Fernrohr ein Bild einer verwickelten Marmorierung oder besser das eines regellosen Schachbrettes.“ Und weiter meint er, daß kein auf dem Mars dauernd sichtbares Gebilde eine geometrische Gestalt verrate. Der Anblick des Planeten gleiche dem des Mondes, abgesehen natürlich vom Unterschiede einer lebenden und einer toten Welt, oder dem einer irdischen vom Ballon aus gesehenen Landschaft.

Wir hatten auch kürzlich schon darauf hingewiesen, daß gerade die großen Fernrohre sich als sehr ungeeignet erwiesen haben, die Planetenoberflächen der Astronomen zu zeigen. Neuerdings melbet nun Lovell, der sich ja in neuerer Zeit in ganz besondere Unkosten bezüglich des Mars fürstet, daß nach seinen Beobachtungen die helle Äquatorzone des Jupiter ein Netz zarter dunkler Linien enthalte, und sehr will er auch beim Äquatorband des Saturn solche Linien gesehen haben. Hier erklärt er sie als Wolkenfäden, während sie beim Mars ja als Konsumprodukte vernunftbegabter Wesen ausgegeben werden.

Zwei Knaben ertranken. Halle a. S., 27. Dez. Beim Bahnhof Rietleben brachen am ersten Feiertage die beiden 8 und 10 Jahre alten Kinder des Gastwirts Wiesners beim Schlittschuhlaufen auf dem Teiche einer Ziegelei ein und ertranken.

Hauseinsturz. Trier, 27. Dez. In dem Eifelort Eien-schmidt ist ein baufälliges Haus eingestürzt. Eine in der Nähe beschäftigte Frau fand unter den Trümmern den Tod.

Dreifacher Kindesmord und Selbstmordversuch. Berlin, 27. Dez. Eine erschütternde Familientragödie hat sich in der vergangenen Nacht im Südosten der Stadt abgespielt. In der Büdlerstraße 20 hat die Frau des Hilfsmonteurs Franz Schulz in Abwesenheit ihres Mannes ihre drei Kinder im Alter von 1 bis 5 Jahren erhängt und dann sich selbst, anhängend mit Salzsäure, vergiftet. Wiederbelebungsversuche waren nur bei der Frau von Erfolg begleitet, die angeblich wegen Untreue ihres Gatten die Tat begangen hat.

Ein dem Zuchthaus Verfallener. München, 27. Dez. Der Verbrecher, welcher am Christabend einem Kriminalwachmeister durch Revolverkugeln schwer verletzt, ist als der aus dem Gothaer Zuchthaus entprungene zu 15 Jahren Strafanstalt verurteilte berufsmäßige Einbrecher Derrmeyer erkannt worden. Er hatte nach seinem Ausbruch in Gotha einen Warenhaus-einbruch begangen, fuhr dann nach Kassel, Frankfurt und der Schweiz. Die beiden Münchener Einbrüche gibt er zu. In seinem Besitz fand man viele Papiere aus Mannheim, Karlsruhe und anderen Städten über verleihte Uhren. Er war im Besitz von zwei Revolvern, einer Strickleiter und vielem Einbrecherwerkzeug. Auch führte er Gift mit sich, um sich angeblich eventuell zu vergiften.

Drei Kinder erstickt. Schwerin, 27. Dez. In Dapow in Mecklenburg sind die drei sieben-, elf- und dreizehnjährigen Kinder des Steinischlagers Dankwardt in der elterlichen Wohnung an Kohlendunst erstickt. Das Elternpaar wollte die Verwandten auf Weihnachtsbesuch.

Mordmord an einem Knaben. Breslau, 27. Dez. Ein 13jähriger Knabe aus Scheidebühl bei Brieg, der von seiner Mutter nach dem Dominium Dieblich geschickt wurde, um 6 Mark Arbeitslohn zu holen, wurde auf dem Rückwege ermordet und beraubt. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

Unterdrückung. Petersburg, 27. Dez. Die Petersburger Geheimpolizei wurde benachrichtigt, daß der Leutnant des 23. Moskauer Infanterieregiments M. S. Groschkin in der Eigenschaft eines Kaisers in der hiesigen Rente 20 703 Rubel Kronsgelder erhalten habe, mit diesen flüchtig geworden sei und in Petersburg unter falschem Namen lebe. Zugleich hieß es, Groschkin komme zuweilen in das Postamt, um Briefe mit bestimmter Adresse zu empfangen. Infolgedessen begann die Geheimpolizei die Besucher des Hauptpostamtes zu beobachten. Einmal Tages erschien auch Groschkin auf dem Postamt in Zivilkleidung. Er wurde verhaftet und auf die Geheimpolizei gebracht, wo er gestand, das Verbrechen derbst zu haben. Bei ihm wurden 6753 Rubel in bar, mehrere Wechsel, ein Paß auf einen falschen Namen und andere Dokumente gefunden. Groschkin wurde der Kommandantur übergeben.

Wieder eine neue Giftmischerei. Paris, 28. Dez. Gestern abend wurde eine Angestellte des Louvre-Kaufhauses, Marie Bourrot, verhaftet. Bei ihr wurden verschiedene Gifstoffe gefunden, die den Verdacht verstärken, daß sie leiblich unter verschiedenen Namen aus Rache einer Familie Doudoung Arzeneien, Medikamente und Gedeireien hat zugehen lassen, die sich als giftig erwiesen. Kürzlich nahm ein Gast dieser Familie, ein junger Pariser Opernsänger namens Godard, von Mgräde geplaat, den Inhalt einer angeblich mit Antipirin gefüllten Dose. Wenige Stunden später starb er, ohne daß die Todesursache festgestellt werden konnte. Gestern erfolgte die Exhumierung der Leiche. Das angebliche Antipirin stammt von der Marie Bourrot her.

Von Eisenbahnunglück bei Ubersö. Prag, 28. Dez. Die Verletzungen der meisten im Pardubitzer Krankenhaus untergebrachten Personen sind schwere Knochenbrüche. Am Mittwoch soll bereits der Verkehr wieder aufgenommen werden. Der verhaftete diensthabende Beamte Alois Jisk hat nach langem eingehendem Verhör gestanden, daß er die Abfertigung des Güterzuges vollständig vergessen habe. Die Obdultion der in Ubersö aufgebahrten Leichen ist bereits gestern erfolgt. Die Staatsanwaltschaft hat nunmehr bestimmte Anhaltspunkte dafür erhalten, daß verbrecherische Elemente das Unglück dazu benutzt, um die Toten und Schwerverletzten ihrer Effekten und Wertgegenständen zu berauben. Es ist daher eine eigene Untersuchungskommission gebildet worden, die in dieser Richtung umfassende Recherchen anstellt. Einer Person, die Uhr gestohlen, einer anderen waren die Ringe von den Fingern gezogen.

Prag, 27. Dezember. Im Laufe der heutigen Nacht sind von den im Pardubitzer Krankenhaus befindlichen Schwerverletzten der 62 Jahre alte Kaufmann Anton Hofrichter aus Wiefenthal und der Kondukteur des verunglückten Schnellzuges, Hejduk, 64 Jahre alt, den erlittenen Verletzungen erlegen. — Auf die Nachricht von den Eisenbahnunglücken und dem Tode ihres Gatten verfuhrte die Frau Bergmann sich auf dem Brünner Bahnhofe vor einen einfahrenden Zug zu werfen, doch konnte sie noch rechtzeitig zurückgerissen werden.

Von den Ueberschwemmungen in Spanien und Portugal.

Madrid, 27. Dez. Der ganze Umfang des Ueberschwemmungsunglücks ist noch nicht zu übersehen, da die Verteilungsmittel nur teilweise wieder hergestellt sind. In Galicien sind 21 Dörfer fast ganz zerstört, Hunderte von Orten sind arg beschädigt, die Saat ist fortgeschwemmt. Auch die Provinz Zamora ist furchtbar mitgenommen, man hört von beinahe hundert Fischerbooten, die untergegangen sind.

Madrid, 27. Dez. Ueber den Sturm wird noch berichtet.

daß in der Ortschaft St. Christma von 150 Häusern nur wenige stehen geblieben sind. Die Ortschaft Sufillo liegt beinahe vollständig in Trümmern. Die Umgebung von Corunna und Santander ist ebenfalls stark in Mitleidenschaft gezogen. Viele Hirten, die vom Wasser überflutet wurden, kletterten, um sich zu retten, auf Bäume, und verblieben dort drei Tage ohne zu essen.

Lissabon, 28. Dez. Die große Ueberschwemmung in Portugal hat insbesondere die Hafenstadt Oporto hart mitgenommen. Die ganze Unterstadt Porto ist einen Meter hoch überflutet; unzählige Häuser sind weggerissen und sämtliche Schiffe verloren. Eine Anzahl Leichter wurde teils zertrümmert, teils auf das hohe Meer getrieben. Viele Weinberge sind zerstört. Da die Gasfabrik überflutet ist, herrscht Dunkel. Auch die anderen Provinzen wurden furchtbar verwüstet. Einzelne Ortschaften sind vom Wasser blockiert. Man schätzt die Zahl der Toten auf 50. Der Schaden wird in Oporto allein auf 30 Millionen geschätzt, im ganzen Lande etwa auf 40 Millionen.

Ein wackerer Seemann.

Es ist bekannt, daß die Fischdampferleute von Geestemünde-Bremerhaven, dem größten Hochseefischereiplatz des europäischen Kontinents, einen Stamm vorzüglicher Seeleute bilden. Einen neuen Beweis dafür liefert eine Verhandlung des Seemats Bremerhaven, die den Untergang des Geestemünder Fischdampfers „Seestern“ betraf. Dieser Fischdampfer befand sich am 13. dieses Monats fischend an der dänischen Küste, als er von dem Gubener Dampfer „Senator Sthamer“ angerannt wurde. Das Verhängnis lag, wie das Seemat feststellte, bei dem Seemann des Gubener Dampfers. Doch dies nur nebenbei; wir wollten ja das Verhalten des Kapitäns und der Mannschaft des Geestemünder Fischdampfers schildern. Der Anprall des „Senator Sthamer“ war so heftig, daß an Bord des letzteren die Leute hinstürzten. Der Kapitän flog über

den Kompaß hinweg und sah, als er sich aufrichtete, den Dampfer „Senator Sthamer“ bereits quer vor seinem Schiffe liegen. Schnell wurden die Luken zum Fischraum des „Seestern“ aufgemacht und festgestellt, daß der Raum noch trocken war, wonach das Kollisionschiff nicht beschädigt zu sein schien. Der Kapitän des „Seestern“ ließ sein Boot fertig machen und forderte den Dampfer „Senator Sthamer“ auf, bei ihm zu bleiben, da er versuchen wolle, den „Seestern“ und seine wertvolle Fischladung mit eigener Kraft in den Hafen zu bringen. Die Maschine des „Seestern“ ging zunächst mit „halber Kraft“ an, doch mußte, weil das Schiff den Kopf zu sehr wegsteckte, die Fahrt auf „langsam“ herabgesetzt werden. Auch hierbei fand ein erhebliches Durchbiegen und Nachgeben des Schottes an den Seiten statt, so daß der Fischraum sich allmählich mit Wasser füllte. Die Pumpen wurden in Gang gesetzt, konnten aber das eindringende Wasser nicht bewältigen. Gegen 10 Uhr abends entschloß sich der Kapitän des Geestemünder Dampfers, einen Teil seiner Mannschaft sicherheits-halber an den „Senator Sthamer“ abzugeben; fünf Mann wurden auf Signal vom Boote dieses Dampfers abgeholt. Gegen 1 Uhr nachts teilte der „Senator Sthamer“ mit, daß er sein Boot, das er an der Jangleine achteraus gefiert hatte, verloren habe. Kapitän Sthamer gab nunmehr dem Wunsch seiner noch an Bord befindlichen Leute nach und fuhr mit dem eigenen Boote nach dem „Senator Sthamer“ hinüber, der sich während der Nacht in der Nähe des treibenden „Seestern“ aufhielt.

Am Morgen aber kehrte der Kapitän des „Seestern“ wieder an Bord seines schwer beschädigten Schiffes zurück. Der Fischraum des letzteren war jetzt ganz voll Wasser und auch im Maschinenraum standen bereits mehrere Fuß. Kapitän Sthamer stellte mittels seiner Kurrleinen, das sind die starken Drahttaue, an denen die Fischdampfer das Netz über den Boden des Meeres schleppen, eine Schleppverbindung mit dem Gubener Dampfer her und blieb mit dem Boot, den er ans Steuer stellte, an Bord des Schiffes, während das Boot zum Abholen bereit gehalten wurde. Beim Anschleppen des „Senator Sthamer“ setzte der

„Seestern“ den Kopf aber so weit weg, daß ein längeres Verweilen an Bord nicht ratsam erschien. Der „Seestern“ wurde jetzt gänzlich verlassen und dann verfuhr, das Schiff so weiter und in den nächsten Hafen binnenzuschleppen. Das steuerlose Schiff war aber nicht zu regieren, und nach Verlauf von einer Viertelstunde ging es mit dem Kopf voraus in die Tiefe. Das Bremerhavener Seemat, das aus einem richterlichen Vorfinden und vier schiffahrtskundigen Beisitzern bestand, sprach den Bemühungen des wackeren Kapitäns, seinen Fischdampfer zu retten, die höchste Anerkennung aus.

Aus welchem Holz diese Geestemünder und Bremerhavener Fischdampferleute geschnitten sind, zeigt auch folgender kleiner Vorfall, der in diesem Sommer im Geestemünder Krankenhaus passiert ist. Der Fischdampferkapitän W. ... sollte einer Strampfaderoperation unterzogen werden, und da es nicht gelang, den starken Mann zu chloroformieren, wurde die Operation ohne Betäubung vorgenommen. Bei dem schmerzhaften Vernähen der Wunde sagte der Arzt, um den Patienten abzulenken und zu beruhigen, bei jeder neuen Nadel: „So, nun noch eine kleine Nadel.“ Beim siebenten oder achten Male konnte der wackere Kapitän sich doch nicht enthalten, seinem Unbehagen Ausdruck zu geben, daß die Sache nicht schneller ginge, indessen er flehte, daß mit gutem Humor in die Worte: „Herr Doktor, hebt Sie nicht ne Reißmaschine?“

Arbeiter, agitiert für eure Zeitung!

Backe mit Reeses
Backwunder

Nur noch heute
im Biophon-Theater

Begräbnis Leopolds II. von Belgien

und das Festprogramm zu sehen.

Stets nur erstklassige Darbietungen.

Mittwoch, den 29. Dezember, abends 6 1/2 Uhr,
in der „Centralhalle“, Kaiser-Wilhelms-Platz:

**Öffentliche
Metallarbeiter-Versammlung.**

Tagesordnung: 7358

1. **Musen und Heideblümchen im Kampfe gegen
die Arbeiterorganisationen.** Zur neuesten Gründung des
Herrn Gödicke.

Referent: Kollege **Severing.**

2. **Freie Diskussion mit unbeschränkter Redezeit.**
Herrn Oberhoff ist schriftlich Mitteilung gemacht worden, daß er
und andere Mitglieder der christlichen Gewerkschaften ganz besonders ein-
geladen sind.

Zahlreichen Besuch erwartet **Der Einberufer.**

Künstliche Zähne
mit und ohne Gaumenplatte. 5819
Plombieren und Zahnoperationen schmerzlos.
Behandlung von Krankenkassen-Mitgliedern.
F. W. Möller, prakt. Zahn. Herforderstr.,
neb. der Stadtheidenschule.
Mässige Preise Bequeme Zahlung

Ägyptische Finsternis
erschellen Sie durch die Glanz-Ne-
fere Ihres Schuhwerkes, wenn Sie
daselbe mit **Gentner's Wische**
behandeln. — Wenige Bürstenstriche,
einen prächtigen Glanz.
Fabrikant: [7359]
Carl Gentner, Göttingen.

Kleine Anzeigen.

Jedes Wort kostet nur 2 Pfg., in
der seltenen Nebenschrift 10 Pfg.
Anzeigen unter dieser Rubrik werden nur bei Vorausbezahlung angenommen.

Heute
billiger Tag in Harms Kino mit
Niesen-Spiel- und Musikprogramm.
Entree 20 u. 30 Pfg., Kinder die
Hälfte. 7376

Verlobte 5899
finden die allergrößte Auswahl in
Küchen, Schlafzimmern und Wohn-
zimmern allerneuesten Modelle im
Modellhaus von F. Mertens, Zahns-
platz. Eigene Tischler-, Maler- und
Polsterwerkstätten. Beschäftigung ohne
Kaufzwang. Lieferung frei. Preise
kontingenzlos billig.

Geischlechtsleiden,
Mannschwäche, so wie alle Kran-
heiten behandelt Hermann, homöo-
pathischer Praktiker, Kaiserstraße 159.
7363*

Magenleiden
sowie alle anderen Krankheiten be-
handelt Hermann, homöopath. Prakt.,
Kaiserstr. 159. 7362*

Neu erschienen:
Acht Jahre Buchthaus.
Lebenserinnerungen
von
Sepp Werter.
Preis 1 Mark. Porto nach auswärts 10 Pfg.
Zu haben in der Buchhandlung „Volkswacht“.

Wegen Ueberlastung der Angestellten der Friedhöfe durch
die bisher an den Sonntagen in unverhältnismäßig großer
Zahl vorgenommenen **Beerdigungen** dürfen von jetzt ab
an **Sonntagen nur noch die Leichen der am Donner-
stag verstorbenen Personen** beerdigt werden. Die Be-
erdigung hat im Sommer bis 5 Uhr, im Winter bis 4 Uhr
nachmittags zu erfolgen. 7208
Bielefeld, 18. Dezember 1909. **Der Magistrat.**

Lehrling gesucht!
mit guter Handschrift für Kontor
und Magazin zu Ostern oder
früher von hiesigem Fabrik-
geschäft. Offert. unter L. G.
an die Exped. d. Bl. [7370]

Gerstenschrot
garantiert rein 7209
billig zu haben bei
Otto Lorentz
Herforderstrasse.

Heute
billiger Tag in Harms Kino mit
Niesen-Spiel- und Musikprogramm.
Entree 20 und 30 Pfg., Kinder die
Hälfte.

Kochherde,
gebrauchte, weiße und schwarze, sowie
gebrauchte Defen in großer Auswahl
gebe unter Garantie tauschelosen Funkti-
onens billig ab. Adolf Heine, Mitter-
straße 57. 5450

Bettstellen, 5900
300 Stück, mit Matratzen, fabelhaft
billig bei F. Mertens, Zahnsplatz.

Matratzen.
Die allerneuesten verbesserten Stahl-
feder-Matratzen mit 20jähriger Gar-
antie sehr billig in der Fabrik von
F. Mertens, Zahnsplatz. Alte Ma-
tratten werden umgearbeitet. [5901]

Seringe,
grüne, zum Braten, C. Reinte, Not-
pfeifenstr. 11. 7373*

Schirme
für Damen und Herren in allen
Preislagen. Georg Meier, Herforder-
straße 12. 6262

Wer die „Volkswacht“ unterstützt, ist wert, auch
rinnen und Lesern der „Volkswacht“ unterstützt zu werden.

Nachruf.
Am Sonnabend starb beim Militär nach kurzem, schweren
Leiden unser treues Mitglied, der Metallarbeiter
Emil John
im Alter von 20 Jahren. — Wir werden ihm ein ehrendes
Andenken bewahren!
7369] **Die Ortsverwaltung Bielefeld
des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.**

Todes-Anzeige.
Sonnabend, den 25. Dezember, abends 9 Uhr, entschlief
sanft nach langem, schweren Leiden meine liebe Frau, unsere
gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin
und Tante [7365*]
Dorothee Brinkmann
geb. König
im vollendeten 64. Lebensjahre. — Um stillen Beileid bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
Schildesche, den 27. Dezember 1909.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, 29. Dezember, nach-
mittags 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Göttestraße 38, aus statt.

Das Blatt betrachtet
Standpunkt des russischen
für ein Zusammengehen mit
des geplanten Vertrages ja
dem japanisch-chinesischen
Chinas alle möglichen Hin-
weifel. Daß Japan den
nicht mehr als gefährlicher
Schwächung Chinas auszu-
wird Rußland kleinere St-
machen, damit es sich nicht
auch der Südmandschurei
handelt sich somit weniger
Krieg zwischen Rußland und
„Gefahr“, um ein chinesisch-
sondern im Gegenteil um e-
China, das unter Umständen

Nachruf.
Am 2. Weihnachtstag verschied plötzlich infolge Herz-
schlages mein innigst geliebter Mann, unser treusorgender
Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel
Friedrich Horstbrink
im 46. Lebensjahre. — Dies zeigen mit der Bitte um stille
Teilnahme tiefbetrübt an [7361*]
Auguste Horstbrink geb. Mergelschul,
Emil Horstbrink, Walter Horstbrink.
Bielefeld, den 27. Dezember 1909.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 30. Dezember,
nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Hallerweg 66a, aus statt.

Nachruf.
Am 2. Weihnachtstag 11 Uhr verschied unerwartet am
Herzschlag unser treuer Freund und Mitarbeiter
Friedrich Horstbrink.
Derselbe hat 17 Jahre den Posten des 2. Schriftführers unserer
Rasse gewissenhaft und eifrig bekleidet, und war uns stets ein
lieber Kollege. — Wir werden ihm allezeit ein ehrendes An-
denken bewahren und widmen ihm ein: Ruhe sanft! —
Der Vorstand der Zulauf-Gasse für die Arbeiter der Bielefelder
Maschinen-Fabrik vorm. Birkopp & Co. 7374*
Nachruf.
Am 2. Weihnachtstag 11 Uhr starb unerwartet infolge
Herzschlag unser lieber und langjähriger Mitarbeiter, der Vohrer
Friedrich Horstbrink
im Alter von 45 Jahren nach 26jähriger Tätigkeit im Betriebe.
Sein aufrichtiger Charakter und angenehmes Wesen sichern ihm
ein bleibendes Andenken.
Seine Mitarbeiter der Firma Birkopp & Co.,
Abteilung Saal 1.
7375*]

Abonnementpreis
für Bielefeld und Umgegend
wie bei sämtlichen Agenten
ins Haus gebracht 60 Pfg. 1
Jah. Durch die Post 6
1.80 Mk. vierteljährlich 4
Bestellgeld.
Eingelommen 10 Pfg.

Ercheinungstage
mit Ausnahme der Sonn-
feiertage täglich nachmitt.

Fernsprech-Anschluß Nr.

Mr. 303.

Die heutige N.

Zur Lage

Der feierlichen „Bem-
ruefung vom 14. Dezem-
am 20. Dezember einer
Mitten folgen, in dem d-
durch öffentliche Bekannt-
Ortschaften die Gerichte i-
zu demontieren und zur-
liches zu tun. Da auch
liche „beruhigende“ Er-
glauben können, daß im-
nung gebracht worden sei-
fort, jeden Tag neue „Be-
Man weiß nicht nur in
Japaner, von einer Nei-
diten in der Mandschu-
japanischen bald zwisch-
Russen oder Japanern i-
timliche aber dabei ist,
ebenso wenig Glauben i-
der Regierung, man glau-
n a b e n Strieges, wie a-
lichen“ Beziehungen in
eben die „gut informiert
Bremja“ ist, die am n-
breitet, zeigt, daß die G-
Regierung verbreitet
Bremja“ und die friedli-
nur verschiedene Mittel
gierung. Der plötzliche
peinliche Ungewißheit in
gerufen: ob eine russi-
Strömung in Japan die
bekannt als entschlossener
Er war nämlich der Be-
riebliches russisch-japani-
frage. Die Reize des ru-
nach Charbin und seine
endgültigen Entscheidung
laniet, waren beide sogar
gehaltenen Vertrag zu un-
fest aus Charbin ein M-
lauer Zeitung „Uro Ross-
der Mandschurei — quer
„Einflusszonen“ beider
An-nexion der abgegar-
kulturelle und politische
wünscht wie für Rußland
Chinas nur unter Mit-
mehrere Großmächte stat-
den diese „Förderer“ der
wirtschaftlichen und politi-
Beitrag ist bestimmt, die
des russischen Großhandels
Japaner könnte von großen
in der Mandschurei und
durch solche Vereinbarun-
Schienewege in der Ma-
„Die Engländer und Deu-
gnügten sich nicht damit,
führen, sie taten vielmehr
gegenüber einzuführen und
lichen Teil der Mandschu-